4

Briefe

zur

Berichtigung der vertrauten Briefe

über das

Fürstenthum Baireuth

vor und nach

dem Preussischen Regierungsantritt.

An einen Freund in Schlesien.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines;
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

1794.

Vorrede.

Ich übergebe hier die Berichtigungen meines Freundes dem Druke. Er hat es mir zwar nicht ausdrüklich erlaubt, aber auch nicht verboten. Ich kenne seine Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, darum glaube ich dem Baireuther Pu-

blikum einen Gefallen damit zu erzeigen. Von diesem hoffe ich Dank — von Ihm Verzeihung.

X.

Erster Brief.

Sie haben die vertrauten Briefe über das Fürstenthum Baireuth vor und nach dem Preußischen Regierungsantritt in der Einsamkeit ihres friedlichen Landgutes, wo ich vor einigen Jahren so viele reine Freuden genoß, gelesen. In Ihrem neusten Briefe an mich verlangen Sie mein Urtheil darüber, weil Sie dieses Land seit Ihrem einstigen Aufenthalte in demselben noch immer interessirt. Ich freue mich, daß ich Ihren Wunsch so ziemlich zu Ihrer Zufriedenheit erfüllen kann. Denn meine Berufsgeschäfte wollen es, daß ich schon mehrere Monate in und um Baireuth lebe. Ich sitze also an der Quelle der Hülfsmittel, die mir es möglich machen, Ihnen die richtige Meinung darüber zu sagen. Da, wo mich diese verlassen, habe ich in Din-

gen, die ausser dem Kreise meiner eigenen Prüfung und Erfahrung liegen, meinen sicheren Gewährsmann, einen Greiß, der in Baireuth gebohren und erzogen worden ist, sich im Lande umgesehen hat, und an keinem der Vorurtheile hängt, welche nicht selten das hohe Alter begleiten, sondern alles mit freiem, unbefangenen Blicke ansieht. Wenn ich Abends von meinen Besuchen oder kleinen Reisen nach Hause komme, so regalirt er mich — denn ich wohne mit ihm unter Einem Dache — gewöhnlich mit einsichtsvollen Erklärungen und Antworten auf die vielen Fragen, die ich an ihn thue, und wozu mich meine gesammelten Bemerkungen am Tage veranlassen. Er thut dieß mit ungemeiner Offenherzigkeit und Geduld. Er sizt in seinem Ruhesessel, schmaucht mit Behaglichkeit aus seinem Türkenkopf, und ich size, bald hitzig fragend, bald lauschend neben ihm. In solchen Gesprächen, woran er selbst ein eigenes Vergnügen zu haben scheint, hat uns schon oft die Mitternachtsstunde, ereilt; alles im Hause schnarcht schon um uns her manche Stunde voll auf,

und nur das lange Geschrei des Gukguks auf der Uhr mahnt uns, auch die Ruhe zu suchen. In Dingen, die ich aus Mangel an Gelegenheit oder eigner Sachkenntniß nicht selbst untersuchen konnte, schreibe ich für Sie, theils die Resultate seiner Erzählungen, theils mehrere Stellen aus der Rezension, welche Kretschmann im dritten Hefte der staatswissenschaftlichen und juristischen Litteratur darüber geliefert hat; ein Journal, das wegen seiner Gründlichkeit und seines freimüthigbescheidenen Tons immer allgemeiner gelesen zu werden verdient. Ich werde an den gehörigen Orten Gebrauch davon machen, und mich sogar seiner eigenen Worte bedienen, ohne es ausdrücklich zu bemerken. Das will ich Ihnen einstweilen gesagt haben, damit Sie mich nicht etwa in Zukunft, wenn Ihnen dieß Journal, dem ich das Motto der deutschen Monatsschrift vorsetzen möchte, in die Hände fallen sollte, eines litterarischen Diebstals beschuldigen mögen. Mein ehrwürdiger Alte sagt, daß man sich auf die darinn gefällten Urtheile und Berichtigungen

verlassen dürfe; ich selbst habe dieß schon in einigen Fällen gefunden. Nach diesem Gesichtspunkte sehen Sie also das an, was ich zur Befriedigung Ihres Wunsches thue.

Die Erscheinung dieser Briefe machte grosses Aufsehen. Wie ein elektrischer Schlag verbreitete sich die Nachricht davon in der Hauptstadt, in den Nebenstädten und auf dem Lande. Der hiesige Buchhändler konnte nicht Exemplare genug zum Verkauf zugeschickt erhalten. Alles was lesen konnte, von oben bis unten hinaus, las sie mit unbeschreiblicher Gier. Sie waren das Gespräch des Tages, und verdrängten von Thee und Kaffetischen Roman, Modejournal und Splitterrichten. Man rai- und deraisonnirte darüber; schrie und lärmte; klatschte Beifall; schüttelte den Kopf; schimpfte: wie das bei dergleichen Dingen geht. Es kamen Flugblätter dagegen zum Vorschein, wovon mir nur das Schreiben an das Publikum, die vertrauten Briefe betreffend, und das 4te Stück des Hö-

fer

ser Intelligenzblattes d. J. bekannt geworden sind. Ersteres ist mit vieler Bescheidenheit, Mäßigung und Klugheit verabfaßt; lezteres verfällt in den nemlichen Fehler, welchen es dem Verfasser der Briefe vorwirft. Ich werde beide im Verfolg dieser Prüfung benutzen. Sonst spricht man in Baireuth von Neuigkeiten der Art höchstens nur 14 Tage; aber dießmal ging der Baireuther von seiner Gewohnheit ab. Erst nach Verlauf eines Monates ließ er sich durch sein allgemeines Stillschweigen darüber seinen Wunsch nach einer andern Neuigkeit abmerken. Der Verfasser der Briefe versprach in der hiesigen politischen Zeitung durch eine Ankündigung, einen zweiten Theil zu liefern und seinen Namen zu nennen; dieß setzte das hiesige Publikum vom neuen in Bewegung. Einige harrten wirklich der Dinge, die da kommen sollten, mit banger Erwartung entgegen; andere sehnten sich mit heimlicher Schadenfreude darnach; und noch andere, die klugen Seher — bei weitem das kleinere Häuflein — hielten diese Nachricht für das, was sie war, ein Mittel, dem

Publikum Sand in die Augen zu streuen. Der Verfasser, dem es unter der linken Brust gewaltig fehlen mag, erreichte indessen seine Absicht; man forschte nun nicht mehr so eifrig nach seinem Namen, Stand und Wohnort, und die geschlagenen Wunden fangen an, zu heilen. Nun zur Sache selbst.

Der dreigesternte Verfasser des Aufsatzes im 4ten Stük des Hofer Intelligenzblattes 1794. sagt in seinem Etwas über das Büchlein: Vertraute Briefe über das Fürstenthum Baireuth. —

„ Diese Brochüre lässet sich gut genug lesen, wie alles was Wirthshaus Carricaturen buntes und dreistes hingeworfenes Geschwätz ist; ist aber auch die Arbeit von acht Tagen, wenn man deraisonniren, und, was noch gut ist, nur ausschmieren will. „

Dieß kann ich zu meinem Urtheil nicht machen; erbitterte Leidenschaft, oder der Himmel weiß, welcher Dämon? hat es gefällt. Ich werde also das meinige noch zurückhalten und am Ende dieser Prüfung erst als Endurtheil niederschreiben.

Ich kann es nicht begreifen, wie der Verfasser das, was er von S. 1 — 4 von Schriftstellern, die von diesem Lande Nachrichten liefern, sagt, mit gutem Gewissen hat niederschreiben können. Entweder sind ihm die vielen guten Schriften, die wir darüber haben, wirklich nicht bekannt gewesen, oder er hat sie absichtlich nicht kennen wollen. Der Ton, womit er seine Meinung darüber äussert, berechtigt mich, das leztere hier anzunehmen. Es scheinen ihm also nur unbekannt: Historische Nachricht vom Vogtlande und dessen älterm und neuerm Zustande. Jena 1725. Paulus Henricus *Schwarz* diss. de veteri Osterlandia. Lips. 1691. Schöpf Nordgau-Ostfränkische Staatsgeschichte, 3 Th. 1754. *Strebel* Franconia illustrata von Pagis, Rangau und andern angränzenden Gauen. Schwabach 1761. Seidel vom Burggrafthum Nürnberg. Eisenach. *Koehler* diss. de ducibus Meraniae. Altdorf. 1729. *Frid. Wilh. Stübner* diss. de Burggraviatu Norimbergensi. Lips. 1730. *I. Georg Layriz* diss. de Burggraviatu Norico. Baruthi 1721. *Jo. Paul. Reinhardt* Oratio de Serenissimae

nissimae gentis Brandenburgicae erga archiducalem domum Austriacam meritis. Erlang. 1755. *Gott. Wilhelm Ehrenr. Wanderer*, oratio de Burggraviis et Marggraviis quorum diuturnum atque dimidii saeculi vidit flos Franconiae Brandenburgicae. Baruthi 1770. *Jo. Gropp* oratio de Augustissimorum heroum Brandenburgicorum virtutibus 1692. *J. G. Layriz* diss. de Alberti Achilis actis et factis. Eiusdem diss. de Alberto Alcibiade. *Willen* historia Crusiae. Baruthi 1691. *Zenker* III. Programmata de Burggraviatu Norico et Burggraviis.

J. W. Rentschens Brandenburgischer Cederhain, Baireuth 1682. Heckers Antiquitätenschatz von Heilsbronn. Henze Versuch über die ältere Geschichte des Fränkischen Kreises 1. Th. dessen Abhandlung von Berneck u. s. w. Spieß archiv. Nebenstunden und Aufklärung in der Geschichte und Diplomatik. Spieß Münzbelustigungen u. s. w.

Freilich fehlt uns noch eine zusammengereihte, vollständige und pragmatisch dargestellte Geschichte des Fürstenthums Baireuth; aber

aber doch sind die Materialen schon dazu da, und was diesen noch abgeht, sollte ein Kopf, der mit den nöthigen Erfordernissen eines guten Geschichtschreibers ausgerüstet wäre, leicht aus dem vortreflichen Archive erhalten können, das jezt nicht mehr, wie sonst, oft ohne Noth, zu einem so nützlichen und zweckmäsigen Gebrauche gesperrt seyn soll. Ich habe mit einigen Männern Bekanntschaft gemacht, die ich für vollkommen tüchtig dazu hielte, und die nur auf öffentliche Aufmunterung zu warten scheinen. Fischer hat von seinem Vaterlande Ansbach trefliche statistische Nachrichten geliefert; der Baireuther steht hierinn dem Ansbacher noch nach — eine Seltenheit, die ich mir nicht erklären kann.

Zweiter Brief.

Hier, mein Freund, gibt es viel zu berichtigen und auszufüllen.

Ausser der Knopfischen und Riedigerschen Karte, welche von Lotter zu Augsburg gestochen wurde, und gewöhnlich nach ihm benennt wird, giebt es noch eine von diesem Lande, die Seuterische.

Ingenieurmaior Hofmann, der für sein Fach im vorigen Jahre zu frühe verstarb, beschäftigte sich auf Befehl des lezten Fürsten schon seit vielen Jahren mit der Aufnahme des Landes. Er lieferte schon viel von der mit möglichster Genauigkeit gefertigten Karte; aber der Tod unterbrach diesen arbeitsamen Mann, wie ihn seine vielen hinterlassenen Manuskripte und vortreflichen Zeichnungen darstellen. Sein

geschik-

geschikter Gehülfe und Schwiegersohn, Oberlieutenant Stierlein zu Plassenburg, wird diese Arbeit vollenden, ohne daß sie nur das Geringste von ihrem grossen Werthe verlirt. Mein ehrwürdiger Graukopf hoft, gegen die Weissagung des Verfassers, daß das Publikum allerdings einen richtigen Auszug von diesem wichtigen Werke zu sehen bekommt. Das Ansbacher Publikum hat schon längst zwo genaue Karten von seinem Lande in Händen; eine grosse und kleine, vom Vetter verfertigt. die Vettersche Familie darf sie allein und ausschließlich verkaufen, nur mit der Einschränkung, daß sie das grössere Exemplar blos Personen überlassen kann, welche dort in Pflichten stehen; das kleinere ist ihr an jedermann zu verkaufen erlaubt. Ich glaube, es selbst in Ihrer Landkartensammlung einmal gesehen zu haben. Aus dieser öffentlichen Bekanntmachung hat sich unter einer vernünftigen Einschränkung noch nie ein Nachtheil für den Staat ergeben. Warum sollte also Baireuth dieses Gewinns entbehren?

Die

Die Volksmenge betrug nach der Volkszählung von 1792, 159,890 Seelen. Bei dieser Zählung waren nur die Landeseinwohner vom Civil- und Militärstande mit Ausschluß der Fränkischen und Vogtländischen und der in keinem dieser ritterschaftlichen Verhältnisse stehenden im hiesigen Lande gelegenen Rittergüter Hintersassen, gezählt. Auf diese Rittergüter, welche nicht mitgezählt werden, darf man nahe an 30,000 Seelen rechnen, und die Totalsumme macht gegen 190,000 aus. Von diesen sind $\frac{5}{18}$ Bauernfamilien, welche Feldgüter besitzen, $\frac{2}{18}$ Professionisten, $\frac{3}{18}$ Taglöhner-Familien, $\frac{2}{18}$ Dienstboten, $\frac{6}{18}$ Landadel, Dienerschaft, Militär, Civil, Burger, Künstler, Rentenire u. s. w.

Marktfleken sind nicht 2075, sondern 2175. Kapp's, Professors der Theologie, Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Baireuth, Programm vom Oktober vorigen Jahres, zeigt dieß deutlich, ob es gleich noch nicht alle Orte des Fürstenthums enthält.

Der

Der Boden oder das Erdreich ist im Durchschnitt im Oberlande mehr leimicht und steinigt; im Unterlande mehr sandig. Tiefer in den Aischgrund und in's sogenannte Franken hinab, weder sandig noch steinigt.

Baireuth hat mehr als blos Fraischfälle, wie sie der Verfasser nennt, und Jagd bis an die Mauern von Nürnberg. Es hat die ganze Landeshoheit und Regalität; besonders Geleit, Zoll u. s. w.

Dritter Brief.

Auch der Inhalt dieses Briefs ist ein auffallender Beweis, wie oberflächlich der Verfasser, ob aus Mangel an Kenntnis oder Fleiß? — alles zu behandeln gewohnt, wie wenig er guter Geschichtskenner und Staatistiker sey. Nach der Behauptung meines ehrwürdigen Alten, der sich mit der Geschichte seines Vaterlandes und dessen physischem und politischem Zustande bei seinem thätigen Fleiße und feurigen Forschungsgeiste in einer so langen Reihe von Jahren nicht wenig vertraut gemacht hat, sind die Berichtigungen, welche der Rezensent in der staatswissenschaftlichen Litteratur über verschiedene Punkte dieses Briefs beigebracht hat, der Wahrheit getreu, und verrathen den sachkundigen, forschenden Mann. Ich folge ihnen.

Das

Das Oberland geht nicht blos bis Plech. Auch Osternohe wird zu dem Oberlande gerechnet, und liegt weiter gegen das Unterland, als Plech.

Hohenberg, Selb, Weissenstadt und ein Theil der Amtshauptmannschaft Kulmbach, werden unerwiesen zu dem Vogtlande gerechnet. Die Vögte von Weyda besassen nur temperell das jezige Richteramt Selb; daher mag wahrscheinlich jener Irrthum rühren.

Daß die Burggrafen von Nürnberg Zollerischen Ursprungs sind, ist richtig. Ihre Ableitung vom Major Domus Aeganus ist aber ein Kronikenmärchen. Zu welchem Stamme Gottfried, Burggraf von Nürnberg, gehörte, ob er ein Vohburger, Hohenloher oder Zolleraner gewesen, ist sehr räthselhaft; es ist sogar noch nicht vollkommen diplomatisch erwiesen, daß Burggraf Konrad I. ein Zolleraner war.

Eben so unrichtig ist es, daß die ersten Burggrafen von Nürnberg Fürsten waren.

Burggrafthum ist ein Richter- und kein Fürstenamt. Sie hatten so lange blos Fürstenrechte, bis ihnen die Fürstenwürde wirklich zu Theil werden konnte. Diese mag ihren Keim nach Abgang des Markgrafen Otto von Schweinfurt, und ihre Reife nach der Zernichtung der Hohenstaufen erhalten haben.

Bei der Angabe der Gränzen hat der Verfasser Schwarzburg, Windsheim, Deutschorden, Kastell vergessen.

Die Landes- und Amtshauptmannschaften möchte ich weder mit dem Verfasser, noch seinem Rezensenten, in der Litteratur sogleich in Abgang verschrieben wünschen, ehe und bevor eine bessere Einrichtung an deren Stelle gemacht worden ist. Wenn ich recht sehe, so dringt ihr beiderseitiges Urtheil davon mehr auf die zweckmäsige Besetzung dieser Stellen, als auf ihre gänzliche Abschaffung. Je mehr Kontrole in einem Lande, sagt mein ehrwürdiger Graukopf, desto besser für's Land. Er scheint mir Recht zu haben. Werden solche Stellen

mit

mit tüchtigen, den dahin einschlagenden Geschäften gewachsenen Männern besezt, sie seyen nun vom Adel oder nicht; der Geschäftsgang wird an Schnelligkeit, die Erfüllung der Dienstpflichten an Treue und Genauigkeit, das Wohl des Ganzen durch wachsamere und leichtere Aufsicht bei nicht grösseren Kosten gewinnen. Selbst in den ältern preussischen Staaten, als Baireuth, sind dergleichen Einrichtungen, wenn ich nicht irre, getroffen. Die Landräthe dort scheinen mir das nemliche zu seyn, was die Amtshauptleute sind, und nach meiner obigen Bestimmung nur dem Namen nach von ihnen verschieden.

Nicht alle Sekretärs dieser Amtshauptleute sind vom Chef selbst erwählt, nicht alle von der Regierung verpflichtet. Die, welche verpflichtet werden, kann der Amtshauptmann zur Beförderung empfehlen. Nur Hof und Ipsheim wählte bisher den Sekretär. Der Sekretär zu Ipsheim ist blos Privatsekretär.

Skribenten wurden aber doch nur selten unter der vorigen Regierung zu den angesehensten Inquisitions- und Jurisdictionsämtern befördert: das ist wahr, sagt mein ehrwürdiger Alter. Kulmbach z. B. hatte die Folgen davon gefühlt. Zur Ehre des Baireuther Regierungskollegiums sah es sich endlich von diesem Uebel befreit. Unter der jezigen Regierung, die durchgehends von einem philosophischen Geiste beseelt ist, werden dergleichen Aemterbesetzungen wohl nicht mehr nahmhaft gemacht werden können. Ich werde weiter unten Veranlassung haben, die Ursachen jener Misbräuche genauer anzugeben.

Vierter Brief.

Ich wiederhole im Allgemeinen mein Urtheil über die vorigen Briefe.

Die Anzahl der Häuser in Hof ist unrichtig angegeben. Man zählt daselbst 611 Häuser und 122 Scheunen. Es hatte nach der genauesten Volkszählung von 1787, 4712 Einwohner.

Die Amtshauptmannschaft Wunsiedel gränzt nicht an Böhmen, sondern an das Egerische Gebiet. Eger wird nicht zu Böhmen gerechnet. Das hätte der Verfasser schon aus dem Westphälischen Frieden lernen können. Gleiches Verhältniß hat es mit Hohenberg.

Wunsiedel zählt nur 279 Häuser, 110 Scheunen. Die Einwohnerzahl belief sich 1787, auf 2456.

Kulmbach hat nur 417 Häuser, 138 Scheunen. Die Zahl der Einwohner war 1787, 2839.

Zu St. Georgen am See ist auch eine privilegirte Steingutfabrik, seitdem Braun im Lande eine Steingutmasse entdeckt hat. Sie liefert gute und hübsche Waare für billigen Preiß.

Baireuth hat mit der Altstadt, Wendelhof, Obsang und St. Georgen nur 822 Häuser, 309 Scheunen, und zählte 1787, 9401 Einwohner.

Unter den ansehnlichsten Gebäuden von Baireuth hat der Verfasser das Waisenhaus vergessen, welches an das herrschaftliche Haus, die hiergenannte Wohnung des Gouverneurs, gränzt, und es an Grösse und Schönheit weit übertrift. Selbst das Layritzische neben dem Reizensteinischen Hause gibt dem Gouverneurshause an nichts nach.

Die Beleuchtung mit Laternen verdient hier kaum nahmhaft gemacht zu werden.

Mehrere eingeborne Baireuther, welche die Beleuchtung in Ansbach durch Hängelaternen mit Reverbers gesehen haben, versichern mich, daß die hiesige, so wie in Kulmbach, ein brennendes Lämpchen unterm Scheffel dagegen sey. In Erlangen sollen dergleichen Hängelaternen zu noch grösserer Zierde dieses an sich schon so hellen und niedlichen Städtchens seit einem Jahre in Aufnahme kommen. Der jüngere Buchhändler Walther und sein Nachbar, der Gastwirth zur Schwane sollen die Ersten gewesen seyn, welche eine solche Leuchte daselbst aufgesteckt haben. Sie verdienen deshalb Lob und Nachahmung.

Neben dem Opernhause befindet sich hier auch noch ein kleineres Komödienhaus, welches unter der vorigen Regierung erbaut worden ist, weil man den Winter hindurch in ersterm die Kälte nicht aushalten kann. Es faßt etwa 400 Menschen, und ist niedlich eingerichtet.

Ich sah bisher die Gesellschaft eines gewissen von Webers darinn spielen. Seine

Schwiegertochter, die Jüngere von Weber, möchte ich die einzige Schauspielerin darunter nennen. Nun führt ein gewisser M. Quandt aus Magdeburg Webers Sache. Er ist ein vernünftiger und artiger Mann, der sich dem hiesigen delikaten Publikum schon empfohlen zu haben scheint. Er, seine Frau, ein hübsches Figürchen, Mad. Krosek, und Herr Pauli, die er mit sich brachte, sind in ihren Debütrollen mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Sie verdienen es. Quandt hat Sinn für eine gute Schaubühne, und auch Mittel, die seinige dazu zu erheben.

Fünfter Brief.

Unter den Fraischvögten ist der zu Frauenaurach ausgelassen. Er gehört auch zu dem Richteramte Bayersdorf.

Bayersdorf lehnt sich nur auf der Rückseite an einen vortreflichen Wiesgrund, auf den übrigen Seiten ist es mit tiefem, weit sich erstrekendem Sande umgeben, der den Reisenden aller Art äusserst beschwerlich fällt.

Erlangen hat nur 796 Häuser, Alt- und Neustadt mitgerechnet, 44 Scheunen, und mit Ausschluß der Studenten und des geringen Militärs zählte man 1787, 8748 Einwohner.

Neustadt an der Aisch hat nur 217 Häuser, 79 Scheunen, und nach der Zählung von 1787, 1818 Einwohner.

Eschenau ist dem Oberamte Neuhof nicht einverleibt, sondern ist ganz unabhängig von irgend einer Amtshauptmannschaft oder Oberamt.

Vor den Vogteiämtern können, nach der Verordnung vom 24. Dec. 1781, auch Koncessionsgesuche angebracht werden. Von da werden sie an die höhern Kollegien berichtet, und ausser den Frevelsachen, behandeln sie auch Handwerkssachen. Die Magistrate haben micht blos geringe Klagsachen, sondern auch höhere Civilsachen, z. B. Konkursprozesse.

Sechster Brief.

Der Inhalt dieses Briefs ist meistentheils aus dem Addreßkalender, der ehemahls für die beiden Fürstenthümer Baireuth und Ansbach heraus kam, abgeschrieben.

Ausser den Kanzleipersonen haben auch Landes- Amtshaupt- und Oberamtmänner, Oberforstmeister u. s. w. ihren Gerichtsstand bei der Regierung.

Bei dem Landschaftspersonale sind der Konsulent und Syndikus vergessen.

Das Hofgericht ist in Hinsicht auf die adelichen Gerichte, die vierte Instanz, wenn sie nemlich amtssässig sind. Uebrigens ist es unrichtig, daß daselbst blos Injurienhändel besorgt werden. Nur Injurienhändel kann man daselbst sogleich in der ersten Instanz anbringen. Auch die

Kammer

Kammer und Landschaft müssen vor dem Hofgerichte Recht nehmen.

Beim Ritterlehngerichte hätte billigermassen der Ritterlehngerichtsreferendär bemerkt werden sollen.

Das Kollegium Medikum hat die medizinische Polizei sehr eingeschränkt. Sie ressortirt eigentlich zur Regierung.

Für dieses Kollegium ist noch viel Verdienst übrig. Es wird es haben, wenn es nach dem vortreflichen Beispiele des Berliner und nach dem festen Willen des Landesdirektoriums wie es schon angefangen hat, immer mehr Hebammen und Wundärzte scharf ins Auge nimmt, damit das Leben des Bürgers und Unterthans nicht in die Hände so vieler Stümper und Ignoranten fällt. Auf Quaksalber und Afterärzte in und an den Gränzen, welche durch Tropfen und Pulver den Unterthan um Geld und Gesundheit unmenschlich prellen, macht es zu seinem hohen Ruhme strenge Jagd.

Sie-

Siebenter Brief.

Ganz möchte ich das Urtheil, welches der Rezensent in der staatswissenschaftlichen Litteratur fällt: daß dieser Brief weiter nichts enthalte, als Nachrichten, welche über Regenten und Regierungsverfassung gewöhnlich auf den Kafeehäusern zirkuliren, eben so wenig, als das des dreigesternten Etwas über das Büchlein ꝛc. im Höfer Intelligenzblatt unterschreiben: daß alles nemlich, was über Markgraf Friedrich gesagt sey, nach Garküchen, Zapfenschenken und Marktpläzen rieche. Mein ehrwürdiger Alter spricht und urtheilt hierüber ganz anders. Tausendmal gibt die Thräne, die seine welkende Wange herabrollt, wenn im Gespräche seines Friedrichs gedacht wird, das Flammenbild von unserm Stümpfchen Licht wieder. „Gott segne den guten Fürsten,„ spricht

spricht er dann mit entblößtem Scheitel, „noch in dem Lande der Ruhe. Er zeigte „sich seinen Unterthanen, die ihn liebten, „wie ein Vater seinen Kindern. Er redete „auf der Strasse und in seinem Palaste „traulich mit seinen Bürgern. Die Aelte„sten und Erfahrensten zog er wöchentlich „einige Male an seine Tafel, wenn er al„lein speisen, und über den wahren Zu„stand seines Landes belehrt seyn wollte. — „Die Ausgaben des Hofs waren groß; die „Abgaben drückend. Dessenungeachtet fühlte „sich der Unterthan des Staats, vom Bür„ger bis zum Manne hinter dem Pfluge „glücklich. Er that es für Friederich, „der mit einer einzigen Lächelmiene Hun„gernde zu Paradiesesbewohnern umzau„bern konnte. Man erkannte allgemein „sein menschenfreundliches, durchaus wohl„wollendes Herz, aber auch den schändlichen „Misbrauch an, welchen Fremdlinge damit „trieben, welche Schaarenweise wie Heu„schrecken über den Rhein her ihm zu zo„gen. So sehr hingen ihm Aller Herzen „entgegen, daß selbst Diener zu seinem

„Ver-

„Vergnügen, Künstler u. d. gl. welche we-
„gen des vieljährigen Rükstandes ihrer
„Besoldungen darbten, ihre Bittschriften
„im Busen stecken ließen, wenn sie vor
„ihm erscheinen, und ihm ihre dringende
„Noth klagen wollten. — Mit ihm sind
„Baireuths August, und dessen goldene Zei-
„ten zu Grabe gegangen!„ — Solch eine
Volksliebe gegen seinen Herrscher möchte
ich beinahe Beispiellos nennen!

Unter Friedrich Christian soll
hauptsächlich ein gewisser Doktor Schrö-
der, Leibarzt des Markgrafen, sein We-
sen getrieben haben, und hernach im Elende
gestorben seyn. Sein Name scheint in den
Annalen Baireuths gebrandmarkt zu seyn.

Zu der Furcht vor Alexanders Re-
gierung mag das Gerücht von der unerhör-
ten Despotie seines Vaters bei den Bai-
reuthern freilich viel beigetragen haben.
Sie waren bisher nur gute Regenten ge-
wohnt. In der grossen Reihe von Bai-
reuthischen Fürsten findet sich kein einziger,
der Karl Wilhelm Friedrichs Karakter nur

nahe gekommen wäre. Es liegt so sehr in der Natur und Erfahrung des Menschen, daß man von dem Sohne, wenn man ihn noch überdieß nicht kennt, das nemliche befürchtet, was man an dem Vater zu fürchten hatte. Aber die Baireuther lernten ihn ganz anders kennen. Die Furcht verlor sich.

Das Urtheil des Verfassers über den Karakter der Ansbacher und seine Vergleichung mit dem des Baireuthers ist falsch und brutal. Es ist keine Kleinigkeit, über ein ganzes Volk so vorschnell öffentlich abzuurtheln. Nach dem, was mir ächte Baireuther, die sich lange in Ansbach aufgehalten haben, und Männer vom gesunden Kopfe und Herzen sind, darüber sagten, könnte ich mit allem Rechte gerade das Gegentheil behaupten. Der Ansbacher ist verhältnißmäßig stolzer, als der Baireuther; aber dabei auch gutmüthiger. Zwo Eigenschaften, die nur dem ersten Anscheine nach einander zu widersprechen scheinen; aber genauer besehen, gar wohl beisammen bestehen können. Der Hof

konnte hierinn wenig Einfluß auf ihn haben, und an seinem Karakter ändern; denn jener lebte so gut als entfernt von ihm in Trießdorf. Als Unterthan ist der Ansbacher weit geschmeidiger; er hat von jeher eine harte Staatserziehung genossen, bis er Alexandern zum Regenten erhielt. Baireuths Regenten dagegen gehalten, waren durchaus nachgiebige Väter. — Der Baireuther hat mehr Schnellkraft und mehr Haltung als der Ansbacher. Jener äussert sie nur seltener, als dieser; aber dann auch stärker. Dieser verräth in seiner Lebensart und seinen Arbeiten eine, ich möchte sagen, an Leichtsinn gränzende Ungezwungenheit, die ihm gut steht; jener geht in allem bedächtlicher, dringt aber tiefer. Dieser gesteht selbst offenherzig, daß jener mehrere gute Köpfe und gründliche Gelehrte unter sich zählen kann, ohne sich nur einmal darum zu grämen. Ein Hauptgrund dieser auffallenden Nationalverschiedenheit in so geringer Entfernung mag vorzüglich mit in dem verschiedenen Clima und Getränke liegen.

Nicht alle Ansbacher, am wenigsten die Minister, glaubten, die Baireuther wären Halbmenschen. Solche Dummheiten konnten sich etwa Stallknechte haben merken lassen, die nicht weiter sahen, als ihre Pflegbefohlnen.

Ministers sandte man von Ansbach nach Baireuth, weil man Gründe dazu hatte; aber ganz andere, als solche, die der Verfasser angiebt. Sie werden selbst bei dem Tode Markgraf Friedrichs von den Anti-Alexandristen gehört haben; einer Partei von Grossen im Lande, die auch nicht einmal die entfernteste Ahndung, daß der Ansbacher Fürst einmal ihr Regierer werden würde, vertragen konnte. Diese schleppte beinahe Friedrich Christian aus seinem ruhigen Leben in Wandsbek, und zwang ihn zur Regierungsübernahme, um nur den Ansbacher von sich zu entfernen. Der parteilose Baireuther behauptet fest, daß es um das Vaterland besser gethan gewesen wäre, wenn Alexander um diese Regierungsjahre früher die Herrschaft darüber

über erhalten hätte. Unter solchen Konstellationen sehe ich gar nichts widersinniges und ungerechtes darinn, daß Alexander das that, was in solchen Fällen und auch ohne dieses jeder Fürst gethan hat und noch thut. Auf Personen, die ihm schon länger treu gedient haben, und die er genauer kennt, kann er sich in kritischen Lagen der Art doch immer mehr verlassen. Er hat also blos die Vorschriften der Klugheit befolgt; und das wird man ihm doch nicht zur Last legen können?

Der Ansbacher Stallknecht wußte allerdings ein Pferd besser zu führen, zu putzen und überhaupt zu pflegen; er hatte darinn Englische Lehrmeister. Baireuth verdankt dieser Einrichtung den Vortheil, daß es nun für gute Pferde nur unnöthiger Weise Geld ausser Land gehen lassen dürfe. Hämisch ist die Zusammenstellung der Minister und Stallknechte.

Darinn, daß der Markgraf alles mitbrachte, was er während seines Aufenthal-

tes zu Baireuth für seinen Hofstall, Hofküche, Garderobe ꝛc. nöthig hatte, finde ich gar nichts thörichtes. Wir thun das selbst, wenn wir an einen Ort verreisen, weil es unserer Gemächlichkeit schmeichelt, wenn wir uns an nichts Neues gewöhnen dürfen. Aber das würde ich für lächerlich halten, wenn er Fleisch, Fische, Gemüß, Butter u. d. gl. von Ansbach mitgenommen hätte. Und doch scheint der Verfasser ihn deswegen zu tadeln. Wie hämisch!

Im Zorn über die deßhalb gemachten Vorstellungen, daß der Markgraf den Baireuthern von seinem Aufenthalte mehr Vortheil zufliessen lassen sollte, gieng er nicht wieder nach Ansbach; sondern auf Zureden einiger Höflinge, die seine Lieblinge waren. Diesen war der Aufenthalt des Markgrafen in Baireuth für ihren Privatbeutel zu kostbar. Sie mußten entfernt von Ansbach leben, wo sie einmal ihre häußlichen Einrichtungen getroffen, ihre Familien hatten, und angesessen waren. Freilich mochten sie als Beförderungsmittel ihres Zwecks allenfalls

falls auch den Verdacht bei ihm erregt und lebhaft erhalten haben, als sähe man ihn in Baireuth nicht gerne. Dieß ist aber noch nicht ausgemacht.

Der alte Nationalhaß zwischen Baireuther und Ansbacher Studenten in Erlangen dauert zwar noch fort, wie ich von manchen Baireuthern gehört habe; aber eben diese vernünftigen und gutgesinnten Männer versichern mich, daß sie mit vielen Ansbachern dort in der grösten Einigkeit, und sogar mit einigen auf einem vertrauten Fuß gelebt hätten. Der vernünftigere Theil von beiden Seiten scheint also von diesem thörichten Groll nichts mehr zu wissen.

Was der Verfasser ferner von den wechselseitigen Gesinnungen der Baireuther und Ansbacher gegen einander sagt, bringt mich auf den Gedanken, als habe er blos die Resultate von Gesprächen hingestellt, die in Gesellschaften der niedrigsten Volksklasse beider Länder vorgefallen sind. Plebeischer kann wohl nichts seyn, als was hier geschrieben steht.

 Nach

Nach dem zu urtheilen, was mir ein ächter, aber vernünftiger Baireuther, der bei dem Augenblick der Regierungsveränderung in beiden Ländern gegenwärtig war, darüber gesagt hat; konnte die Freude über diese Veränderung bei den Baireuthern nicht lauter und bezeichnender seyn, als sie bei den Ansbachern war. Die Ansbacher schimpften auf ihren Markgrafen und die Lady nicht mehr und nicht weniger. Ich bitte, daß Sie sich meiner obigen Karakterzeichnung wieder dabei erinnern mögen. — Als Hardenberg, der Geliebte, am 22. Nov. 1791., wo man schon allgemein von dem Regierungsabtritt sprach, nach Berlin abreiste, überreichte man Ihm ein Gedicht. Als er von der Beeidigung der Dienerschaft zu Baireuth wieder kam, zogen ihm Deputirte von der Bürgerschaft, die ersten Beamten der Stadt an ihrer Spitze, über eine Stunde zu Pferd entgegen, und überreichten Ihm abermals ein Gedicht. Beide mögen von den damaligen Gesinnungen der Ansbacher wider das anmaßliche Urtheil des Verfassers hinlänglich zeugen. Beide Gedichte

dichte soll ein Baireuther von Geburt gearbeitet haben. Sie kennen sie; ich habe sie Ihnen geschickt. — Bei Fackelglanze und unter lautem Jubel des Volks zog Hardenberg in Ansbach ein; einige, an deren Häusern Er vorbei fahren mußte, erleuchteten ihre Fenster. Der grosse freie Plaz vor Seiner Wohnung, war dicht mit Menschen besäet, die Schulter an Schulter gedrängt da standen, und Ihn mit ihren Blicken entgegen hiengen. Mit Ihm zog der laute Zuruf in Ansbach ein, und gab der harrenden Menge das Zeichen zu der nemlichen Art Herzensergusses. Es lautete fürchterlich schön. Noch spät in die Nacht hinein zog man Schaarenweise vor Seiner Wohnung vorüber und jubelte Ihm zu. Die Beschreibung des Beeidigungstages selbst haben Sie schon gelesen.

Zur Schande für den Baireuther, bei dem das Gefühl der Schadenfreude bei der Betrachtung: daß die Ansbacher nun auch Stiefkinder geworden wären, machte, daß er darüber sein eigenes Interesse vergaß,

 steht

steht dieß hier niedergeschrieben. Es wäre der häßlichste Zug in dem Charakter des Baireuthers, wenn er allgemein wäre. Zu seiner Ehrenrettung erkläre ich hier öffentlich, daß ich es nicht so finde. Die Schande falle also auf des Verfassers eignen Kopf!

Wenn der Ansbacher Fürst im siebenjährigen Kriege nicht gut preussisch gesinnt war, mußten es darum auch sogleich seine Unterthanen seyn? Also weder der eine noch der andere von den hier angeführten Gründen, warum der König nicht über Baireuth, sondern über Ansbach zum Heere reiste, ist der wahre. Die Vermeidung der schlimmen sächsischen Wege, und vielleicht auch die leichter zu treffenden Vorbereitungen zu seinem Empfang bewogen ihn einzig und allein dazu.

Ich kann es nie loben, daß man Einen Menschen, vielweniger ein ganzes Volk, aus bloser Verläumdungssucht brandmarke. Ich schätze das Volk, so wie den einzelnen Menschen als — Mensch!

Achter Brief.

Die Holländer schätzen den Soldaten nicht, das ist wahr. Die Baireuthische Brigade, welche sich im vorigen Feldzuge gegen die Franken so auszeichnete, hat ihre Ahndung beim Abmarsch aus dem Vaterlande durch die Erfahrung bestätigt gefunden. Ihr gerechter und gütiger König hat beschlossen, sie zum Heere ziehen zu lassen; sie soll auch schon dahin aufgebrochen seyn.

Die starken Pensionen, welche des Markgrafen Gesellschafterinnen ausser Landes zogen, und zum Theil noch ziehen, waren dem Lande doch kein Nutzen. Besser ist besser. Die einzige Clairon, mit der Ansbach im Ganzen zufrieden war, soll sie seit mehrern Jahren selbst aufgesagt haben.

Ich

Ich weiß nicht, ob es einem Lande frommt, wenn sein Fürst ein karger Haushälter ist. Ich glaube, eben so wenig, als wenn er sich das Gegentheil bei seiner Lebensart zum Gesez macht. Die vielen Fremdlinge, welche sich oft lange an seinem Hofe aufhielten, kosteten dem Markgrafen viel; und dann suchte er wieder zu sparen.

Mit den Englischen Subsidiengeldern tilgte er freilich den größten Theil der auf dem Lande haftenden Schulden; aber ganz frei davon hat er es nicht gemacht.

Gemmingen bekam nicht wider seinen Willen die Dimission, sondern suchte sie selbst, nachdem die beiden Wöllwarthe verabschiedet waren, mit Eifer, und dann erst erhielt er sie mit vieler Mühe.

Die Verwendung grosser Summen auf die Akademie in Erlangen — sie bestehen in etwa 80,000 fl. — fiel dem Markgrafen nicht schwer. Er gab ihr im Grunde dadurch nur etwas von einer weit grösseren Summe, die er ihr längst schuldig war. Die Briefe eines Weltbürgers über die Regierungsveränder-

änderung in den beiden Fürstenthümern, welche Sie schon besitzen, geben vollkommnen Aufschluß darüber. Sie haben einmal mein Urtheil über diese Briefe abgefordert; ich hole es hier kürzlich nach. Was der Verfasser von Hardenberg darin gesagt hat, unterschreibt jeder Baireuther heute noch mit Vergnügen als vollkommen wahr. Hardenberg beweist immer mehr, daß der Verfasser seinen Mann gekannt, und richtig gezeichnet hat. Die übrigen Nachrichten hat dieser Weltbürger blos aus splitterrichtenden Konversationen aufgegriffen, und mit Galle übertüncht. Er hat gezeigt, daß er das Land, von dem er schreiben wollte, und dessen Einrichtung noch eben so wenig als die Welt kannte. Nach seiner Zeichnung waren vorher die meisten Beamten Betrüger, und wohl noch mehr. Das ist falsch.

Die Zusammenstellung Seckendorfs und Herzers mag ich nicht beim rechten Namen nennen, wenn es wahr ist, daß dieser im siebenjährigen Kriege Spion war, welches ich nicht weiß. Seckendorf war ein recht-

schaf-

schaffener Mann. Der muß noch geboren werden, der Allen recht thun kann, besonders in einem solchen Posten. Seckendorf dachte — und hatte nicht blos empirische Kenntnisse; denn wie vertrügen sich diese mit der S. 51. geschilderten meisterhaften Staatswirthschaft, die Seckendorf im Fürstenthume Baireuth führte? Es ist unwahr, daß er die Sudierten nicht achtete; dieß beweist seine Sorge für Erlangen. Bei Kameralämtern darf man zwar annehmen, daß er Rechnungsverständige den Studierten vorzog. Dieß schien aber in einer Lage nothwendig, wo die Studierenden sich wenig um das Kameralwesen kümmerten; wo man auch für die Anstellung der Schreiber sorgen mußte, die oft mehr Uebung im Kameral- und Rechnungswesen hatten, als die Studierten; wo in Kurzem mehrere studierte Beamte Schlag auf Schlag die beträchtlichsten Kassendefekte zu Schulden brachten. Man glaubte, den wahren Grund davon im Studiertseyn der Beamten und dem daher rührenden Mangel an Kunde im Rechnungswesen gefunden zu

haben,

haben, und wollte es einmal mit den Unstudierten versuchen. Dieser Grundsatz fand bald Eingang und Beifall. Jezt wird man ihn wohl nicht mehr beobachten, da das Rechnungswesen nach Preussischem Zuschnitt einen viel leichtern Gang gewonnen hat, und jeder, wenn er auch nicht Jahre lang an den Schreiberstisch geschmiedet, schwitzte, sondern nur seine vier Spezies gut im Kopfe hat, wird sich bei den bis ins kleinste Detail gegebenen Formen leicht darein finden können. Aber freilich gehört zum würdigen Kameralbeamten nach Preussischen Begriffen etwas mehr als bloße Kenntniß des Rechnungswesen.

Es ist unwahr, daß Seckendorf die wichtigsten Justizämter mit Schreibern besezte. Seckendorf ist hier mit dem Ansbacher Ministerium verwechselt, und dieses mit manchem Liebling des Markgrafen aus dem Militär. Dieser beförderte Subalternen des Soldatenstandes gerne weiter zu bürgerlichen Beamten. Das Ministerium wollte auch nicht, konnte aber nicht anders.

Weder

Weder sein, noch Seckendorfs Sträuben dagegen half etwas. Seckendorf konnte endlich gar kein Amt besetzen, sondern nur Vorschläge machen. Man konnte mir kein Amt nennen, welches durch seinen Vorschlag mit Schreibern besetzt worden wäre.

Daß er den Adel vorzog, lag in den ehemaligen Konstellationen des Hofs, in der Politik desselben, die blos adelich war. In einem kleinen Staate läßt sichs auch leichter durchsetzen, wichtige Stellen blos mit dem Adel zu besetzen, als in einem grossen. Wollte man diese Maxime in dem Preussischen Staate anwenden, Gelehrte hintansetzen; so würden die Folgen entsezlich seyn. Die Erhaltung des Adels liegt tief in der deutschen Verfassung, sie gewährt einem Staate unendliche Vortheile, nur muß ihn der Regent an seinem rechten Platz anstellen, bei dem Adel Verdienst nicht entbehrlich achten, wenn der Staatskörper nicht die Auszehrung bekommen soll. Ist es unrecht gehandelt und schadet's, wenn bei Besetzung einer Stelle, die Kopf und Rechtschaffenheit erfor-

erfordert, aber nach dem Verhältnisse des Aufwandes, der damit verknüpft ist, gar wenig einträgt, ein Adelicher den Vorzug erhält, dem Kopf und Herz am rechten Flek stehen, und der den größten Theil des nöthigen Aufwandes aus seinen eigenen Mitteln bestreiten kann? Welche Erleichterung für die Staatsausgaben ohne Aufopferung des Staatswohls!

Die Stelle: „ Seckendorfs adelicher Geist ruht noch auf vielen Adelichen in Baireuth, so, daß man bei manchen Grossen daselbst die Bürger und andere unadeliche Personen noch zur Thüre hinausweist, wenn sie sich unterstehen, eine Bitte an Sr. Excellenz oder Gnaden zu wagen,„ verstehe ich im Ernste nicht. Das müßten Adeliche ohne alle Erziehung und Bildung seyn, die das erstemal von ihrem Landgute in die Stadt kamen, wo nur dergleichen Maneuvres vielleicht noch gebräuchlich seyn können. In Baireuth ist mir kein einziger Adelicher bekannt, den ich einer so empörenden Thorheit fähig halten müßte.

Ich finde zwar, daß sich der Adel in Baireuth von dem gelehrten Stande absondert, daß er seine adelichen Gesellschaften hält. Aber wie kann darinn etwas Kränkendes für den gelehrten Stand liegen? Vielleicht will sich dieser selbst nicht nähern; und nach meiner wenigen Erfahrung, die ich in gesellschaftlichen Verhältnissen hier gemacht habe, liegt die Schuld gegenseitiger Entfernung eben so viel an dem Betragen des Civilstandes gegen den Adel. Jener scheint, am meisten aber die Frauen desselben, wenigstens stillschweigends zu fordern, daß sich der Adel ihnen nähere. Eine Forderung, die unmöglich nur mit der Billigkeit, geschweige denn mit der Gerechtigkeit, bestehen kann. Nach dem Maasstabe dieser beiden, muß sich der Civilstand dem Adelstand, und wenn sich dieser jenem auch nur gleich dünkt, eben so gut nähern als es dieser thun soll; beide Theile müssen auf dem Wege gleichen Schritts einander entgegen kommen — dieß will die Billigkeit. Aber unter den Frauen dieser beiden Stände ist diese gegenseitige zurükstossende

Eigen-

Eigenschaft, diese schädliche Entfernung von einander besonders auffallend. Keine will der Andern nur den geringsten Vorrang zugestehen; manche Frauen vom Civilstande, zum Glüke mögen dieses die wenigsten seyn, mögen im Stillen sogar nicht einmal sich begnügen, mit der Adelichen im gleichen Range zu leben, sondern wünschen, sich über dieselbe schwingen zu können. Man trift hier auf zehn Männer vom Adel, die ein Vergnügen darinn finden, die Gesellschaft des gelehrten Standes zu geniesen, sie seien nun selbst Gelehrte oder nicht, ehe man zwo Frauen von beiden Ständen sich in einander verrieben sieht. Diese nemliche Erfahrung soll man auch in Ansbach gemacht haben, wo der helldenkende, vorurtheilsfreie Hardenberg und seine liebenswürdige Gattin, beide Stände, wie Dalberg zu Erfurt, einander näher bringen wollten. Er that in seinem Konzerte, das er wöchentlich einmal hielt, alles, um diese menschenfreundliche Absicht zu erreichen; aber manche Frauen vom Civilstande sollen von den andern offenbar entweder

zu viel erwartet oder gefordert, und das gesellschaftliche Vergnügen darunter gelitten haben. Es gibt aber auch hierinn Ausnahmen. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen, daß ich unter den Frauen vom Stande viele als gebildete und kluge Frauenzimmer kennen gelernt habe, in deren Gesellschaft die gebildeteste adeliche dann Vergnügen geniessen würde, wenn sie nur einander näher kennen lernen wollten. Es gehört zur bürgerlichen Freiheit, daß jeder die Unterhaltung suchen darf, die für ihn paßt, und ihm behagt: warum will man beym Adel eine Ausnahme machen? Es finden sich unter dem Civilstande so gut Speichellecker und kriechende Schmeichler, die bey Einzelnen, welche vielleicht die Sitten des Adels unter Heinrich dem Einkler gerne beibehielten, Eingang finden, und entsezlichen Schaden stiften, aber von dem vernünftigen Theil des Adels verachtet und gehaßt werden. Es giebt unter jeder Classe von Staatsbürgern Pöbel, auch unter den Gelehrten, wenn sie gleich mit philosophischer Höflichkeit prahlen; von diesem läßt sich aber nie

auf

auf das Ganze schliessen. Mein Grundsaz hierinn ist der: Jedem das Seine; und nach diesem ist also des Verfassers Vorwurf hämisch.

Wie der Markgraf zur Correspondenz zwischen Schmidt und Seckendorf eigentlich gekommen sei, wird so lange ein Räthsel bleiben, bis es eine von den Personen aufklären mag, durch die sie hin und her gegangen ist. Die hier angegebene Gewißheit, wie der Markgraf den gedachten Brief in die Hände bekommen, soll auf einer bloßen Sage beruhen.

Ein schändlicher Zug in dem durchaus verderbten Karakter der Engländerin, von der man während ihres ganzen Aufenthalts in Ansbach keine einzige Gutthat aufzeigen kann, war es, daß sie diese beiden um das Vaterland so verdienstvollen Männer in einem Schauspiele, der moderne Philosoph betitelt (Le philosophe moderne), als Karrikaturen aufstellt. Es befindet sich, wenn ich nicht irre, in dem erbärmlichen Trießdorfer

Theater. Von der Reck zu Schwabach hätte kein verdienstloseres Werk als eine Uebersetzung desselben unternehmen können. Sie gab es zu Trießdorf in ihrer Rotonde zum ersten Mal, und lud einige aus dem Adel- und Rathsstande dazu ein. Man folgte blos aus Achtung für den Markgrafen; aber es empörte.

Neunter Brief.

Ganz getreu ist Weitershausen gezeichnet, nur seine Beförderung zum Gouverneur ist, was das Ausschlagen betrift, dahin zu berichtigen: Als der Minister und Kammerpräsident von Seckendorf zu Ansbach gestürzt war, konnte jeder kluge Kopf, also auch Weitershausen, prophezeihen, daß der Fall des Ministers zu Baireuth nicht mehr so gar ferne sei. Alexander hatte dem gestürzten Seckendorf 25000 Gulden geben müssen. Jeder Gegenstand, der den genauen Fürsten an diesen Verlust erinnerte, mußte ihm verhaßt werden; wer aber mehr, als der Bruder des Gestürzten? Und, wenn der Markgraf fühlte, daß er ihm Unrecht gethan haben möchte, war das eine einem Fürsten angenehme Erinnerung? In dieser Rücksicht war Seckendorf zu Baireuth dem

Markgrafen ein Dorn im Busen. Hierauf gründeten sich jene Prophezeihungen eines jeden klugen Kopfs. Nun war nur noch Gemmingen zu diesem Posten anzuwenden. Konnte aber diesen, als geheimen Referendär, der Fürst fahren lassen? Und so war bei einem Falle des Minister Seckendorfs niemand in beiden Ländern für die Stelle vorhanden.

In dieser Lage bewarb sich der damalige Landeshauptmann von Weitershausen um eine wirkliche Ministerstelle. Auch Seckendorf versprach sich um dieselbe Zeit aus dem Sturze seines Bruders nichts Gutes. Er schrieb an den Minister von Gemmingen einen ostensiblen Brief, und wünschte in dem Falle des verlornen fürstlichen Zutrauens, Entlassung und Pension. Aber der Markgraf beruhigte ihn durch ein eigenhändiges Schreiben, und schickte ihm, zum Beweise des noch immer fortdauernden Vertrauens, den Weitershausischen Brief zum Gutachten. Seckendorf ließ Weitershausen Gerechtigkeit wiederfahren, ver-

mißte

mißte aber an ihm die juristischen Studien, als das wesentlichste Erforderniß eines Staatsministers, und schlug, zur Beruhigung des Weitershausen, für ihn Sitz und Stimme in der geheimen Landesregierung und 400 Gulden Zulage vor. Beides wurde genehmigt. Allein Weitershausen ließ es dabei nicht bewenden. Er reiste nach einiger Zeit zu dem Markgrafen selbst, und wirkte sich die Stelle eines wirklichen Ministers aus. Unterdessen rükte der Fall Seckendorfs immer näher. In der Periode der Vollendung gieng Weitershausen abermals nach Ausbach. Nach allen diesen Vorfallenheiten konnte es Weitershausen nun wohl nicht Ernst seyn, die Ministerstelle auszuschlagen; es bedurfte wohl keiner Nöthigung mehr, um nachzugeben.

Wenn Weitershausen einmal Minister und Gouverneur von Baireuth war, so konnte man allerdings Kenntnisse von Staatssachen von ihm fordern. An wen anders sollte damals die Regierung in Baireuth als an ihn in Dingen der Art zuerst rekurriren?

Ohne Noth hat sie ihn mit solchen Arbeiten gewiß nicht überhäuft, da ist mir das hiesige Regierungskollegium auf einer viel zu edlen, und weit bessern Seite bekannt.

Der Uniform, den Weitershausen für die Räthe und Beamten eingeführt hatte, weil auch in Ansbach einer aufgekommen war, würde auch ohne den hier angegebenen Grund bald ausser Mode gekommen seyn. Er hatte an sich wenig oder gar nichts Auszeichnendes vor einem gewöhnlichen Kleide. Es fällt also auch der hier darauf geworfene hämische Seitenblick des Verfassers in sein Nichts zurück.

Der Zweck des Liebhabertheaters zu Baireuth war Erholung von ermüdenden Geschäften und Unterstützung der Armen. Die in der bestgemeinten Absicht vorgesteckten Zwecke können gar oft nicht ganz erreicht werden. Die Gesellschaft bestand aus Mitgliedern von verschiedenen Ständen, und an ihrem Betragen konnte man gewiß nicht die entfernteste Anstössigkeit gegen gute Sitten auffinden. Den Reinen ist Alles rein.

Zehn-

Zehnter Brief.

Daß die Regierungsveränderung besonders auf den Adel einen empfindlichen Eindruck gemacht haben muß, läßt sich sehr leicht denken. Alle Hofbedienungen wurden mit einem Male in Abgang verschrieben. In die Kollegien können auch Adeliche, nur nach einer ausgehaltenen gründlichen Prüfung aufgenommen werden, wenn sie sich nicht vorher schon als Gelehrte öffentlichen Ruf verschaft, oder als brauchbare Geschäftsmänner gezeigt haben. Der für den Adel ehemals selbst drückende Unterschied zwischen der Adelichen und Gelehrten Bank in den Kollegien ist aufgehoben, und die in Erlangen jungen Studierenden aus beiden Ständen sind durch eine ausdrückliche Verordnung aufmerksam gemacht worden, daß künftighin nicht Geburt, sondern einzig und allein Talente und Geschicklichkeit Ansprüche

sprüche auf Beförderung zu **allen** Staatsämtern erzeugen sollten u. s. w.

Auch durch Ansbach eilte der Markgraf, wenn er von Trießdorf dahin fuhr oder ritt. Bei ihm mochte es wohl vielmehr englische Sitte seyn, die er liebte, als die Absicht, welche ihm hier der Verfasser unterschiebt. Es ist wahr, daß er auch in Ansbach in keine andere Strasse kam, als wodurch ihn der Weg von seinem Landsize zur Residenz führte; aber was sollte er auch in den andern machen? Er saß in den lezten Jahren seiner Regierung wöchentlich einmal dem Kammerkollegium vor, und blieb selten nach aufgehobener Sitzung eine Stunde länger in Ansbach. Nur dann, wenn die Lady ein Schauspiel an diesem Tage aufführte, hielt er sich bis, höchst selten über Nachts dort auf. Er war mehr als gleichgültig gegen den Aufenthalt in dieser Stadt, vielleicht wegen Erinnerungen aus seinen Jugendjahren, vielleicht aber auch, weil er sehr frühe aus derselben entfernt worden war.

Nicht

Nicht alle von dem Korps der Personen, woraus die geheime Landesregierung bestand, waren schon gut placirt.

Bärensprung bekam nicht, wie der Verfasser wähnt, 1000 Stück Karolin, sondern das erstemal statt der Diäten 2000 Speciesfriedrichsd'or.

Wenn ehemals manche Rechnungsrevisoren zu Baireuth sich ein Vergnügen daraus gemacht haben sollen, die Beamten zu chikaniren, und ihnen durch unhöfliche Monita ihre Superiorität, die sie doch nie hatten, fühlen zu lassen, oder wohl gar die milde Hand offener zu machen, so kann dieß unter dem preussischen Szepter und unter eines Hardenbergs Leitung und spähendem Auge nicht mehr geschehen. Die Regierung behandelt ihre Beamten nach Würde; sie will es bei ihrem großen Zwecke mit Männern, und nicht mit Buben zu thun haben.

Eilfter Brief.

Unter der vorigen Regierung begieng das Militär in beiden Ländern freilich Exzesse, die man unter dem Preussischen Militär wohl nie erhört haben wird. Schlözer, wie Sie wissen, der einmal durch Ansbach reiste, beklagte sich öffentlich darüber. Nicht lange vor seiner Durchreise insultirte einmal bei Nachts auf der Strasse der Sohn des damaligen Obersten einen Kandidaten der Theologie. Dieser ließ ihm dafür die verdiente Züchtigung, ohne zu wissen wer er sei, auf der Stelle widerfahren. Der Vater fand sich dadurch höchlich beleidigt, und schnaubte Rache gegen den armen Kandidaten des Ministeriums. Er forderte trozig seine Auslieferung, um an ihm militärische Strafe zu vollziehen. Da er aber seiner nicht habhaft werden konnte, so

umstellte er einstmals die Kirche, worinn dieser Arme gerade predigte, mit Mannschaft, um ihn aufzufangen. Dieß hätte beinahe einen Volksaufstand verursacht, wenn nicht der Kandidat den Händen seines Verfolgers glüklich noch entkommen wäre.

Die schrekliche Anekdote mit dem Advokaten, Schlammersdorf und dem Kommendanten zu Plassenburg ist wahr; Schlammersdorf hatte einen persönlichen Haß gegen den Advokaten. Dieser gab nemlich auf Ersuchen Jemanden, von dem Schlammersdorf ein beträchtliches Anlehen haben wollte, seiner Pflicht gemäs einige Kautelen an die Hand, worüber sich der Handel zerschlug. Aber schändlich sind die Ausdrüke, welche der Verfasser bei dieser Gelegenheit wagt: „Er möchte da nur zwo Rollen spielen — die eines Hofnarrens oder eines Jourdans. Wer solche Aeusserungen thun kann, muß wahrlich selbst Jourdans Gesinnungen hegen, die entmenschen, und zur Hyäne herabwürdigen!

Vor

Vor kurzem ereignete sich ein ähnlicher Fall. Dem Rath eines Kollegiums zu Baireuth, der sich nach der allgemeinen Stimme des Publikums in der Liebe gegen sein Vaterland und seinen König mit jedem messen darf, war die bessere Aufsicht über die anbefohlene Verpflegung der auf Plassenburg gefangenen Franzosen übertragen. Um die nöthigen, öfteren und getreuern Nachrichten davon gehörig zu erhalten, gab er einem Franzosen, der zugleich den Krankenwärter machte, mit Vorbewust der Kommendantenschaft, den Auftrag, in dieser Sache an ihn zu schreiben. Die Briefe liefen, und mußten hin und wieder durch die Hände des Kommendanten laufen. In kurzer Zeit wurde der Rath bei höchster Landesstelle angeschuldigt, daß er mit den Franzosen einen verbotenen Briefwechsel unterhalte. Verurtheilte der so gerechte als menschenfreundliche Hardenberg ohne Gehör: so wäre es um den ehrlichen Namen dieses rechtschaffenen Mannes geschehen gewesen: Er ward vor diesem menschlichen Richter gerechtfertigt. Ueber den Vorgang selbst mag ich nicht urtheilen.

Der

Der Beschuldigung, welche der Verfasser dem General Grevenizischen Regimente macht, hat der Lieutenant und Adjutant des Regiments von Sudthausen ein Schreiben ans Publikum entgegen gesezt. Ich lege es Ihnen hier bei. Es ist mit Sachkenntniß verabfaßt. Das einzige kann ich nicht begreifen, warum der General und Obrist, ein gar gerader und rechtschaffener Mann, den man hier schäzt und liebt, ihre Herren Offiziers erst ersucht haben sollen, so gütig zu seyn, sich alles Scheltens und Schimpfens auf den unwissenden Verfasser zu enthalten. Bei Männern von Erziehung und Bildung sezt man dieß ja voraus; diese schelten nicht wieder, wenn sie gescholten werden, sondern überführen gründlich und ruhig vom Gegentheil. Besser wäre es gethan gewesen, hörte ich viele sprechen, wenn das Schreiben ein Dritter, nicht zum Regimente gehöriger Mann, verfertigt hätte, um so dem Leser auch nicht den geringsten Verdacht von Partheilichkeit schöpfen zu lassen. Das ist in solchen Fällen freilich gut.

Der Exzesse Einzelner aus diesem Regimente, wie z. B. in Kulmbach auf der Redoute gegen einige Bürgerssöhne, und in Baireuth gegen Personen vom Civilstande und noch mehrere dergleichen, die nun gütlich beigelegt sind, wird es in Zukunft immer wenigere geben, und endlich wird man gar nichts mehr davon hören. Dieß, hoffe ich, bewirkt der Chef desselben durch genaue Untersuchung, und strenge Bestrafung, wenn der Soldat Unrecht hat, der zum Schutze des Bürgers und zur kräftigern Erhaltung der Ordnung im Staate da ist.

Die Geschichte von der schrecklichen Mishandlung, welche einem Juden von zween Offizieren im vorigen Jahre zu Baireuth widerfahren ist, haben wir beide schon erzählen gehört; aber nicht so ganz der Wahrheit getreu. Ich bin es also einigen Personen, die durch die Sage fälschlich darein verwebt worden sind, und Ihnen schuldig, den ganzen Vorfall noch einmal, so viel mir möglich ist, genauer und kürzlich anzugeben. Es waren nicht Offiziere vom hiesigen Regimente,

gimente, die ich einer so abscheulichen That gar nicht fähig halte, sondern zween Brüder, wovon der eine in kaiserlichen Diensten gestanden hat, oder noch steht, und der andere ehemals unter dem markgräflichen Militär zu Ansbach war, bei der Regierungsveränderung aber bei dem preußischen Husarenregimente, das dort liegt, angestellt ward. Dieser reiste nach Baireuth zur Vertheilung der väterlichen Erbschaft. Hier trug es sich zu, daß sie einen jungen Handelsjuden, der bei dem ganzen Publikum wegen seiner Ehrlichkeit und Wohlthätigkeit gegen Arme aller Religionen in ausserordentlichem Ruf stand und beliebt, ich möchte sagen, geliebt war, auf ihr Zimmer kommen ließen. Hier ward derselbe auf Anstiften des ältern Bruders, hauptsächlich vom Husaren, als dem jüngern, mit dem Säbel dergestalt von oben bis unten hinaus durchgeprügelt, daß er alle Besinnungskraft verlor. Er weiß heute noch nicht anzugeben, wie er nach Hause gekommen ist. Ohne ofne Wunde, desto gefährlicher, aber am ganzen Körper fühllos, sahen die Aerzte noch jenen Abend, wo die Geschichte vor-

 gefallen

gefallen war, seinem Lebensende entgegen. Zerschlagen, und ohne Besinnungskraft und Gehör lag er viele Monate auf dem Bette; bis jene allmählig, aber nur auf kurze Zeit, wiederkam. Die wahre Ursache dieser unmenschlichen Behandlung hat das Publikum noch nicht erfahren können; doch soll so viel gewiß seyn, daß sie um einer Kleinigkeit willen, und ohne daß er dazu gereizt hat, mit ihm vorgenommen worden ist. Der Vorfall machte außerordentliches Aufsehen. Hohe und Niedrige beiden Geschlechts in der Stadt drängten sich an das Siechbette des Gemarterten; denn sie liebten Alle in dem Juden den guten Menschen, bejammerten in ihm die gemishandelte Menschheit. Seine Sache ward sogleich anhängig gemacht, und die Gerechtigkeit that darinn so viel, als sie vor der Hand thun konnte. Sie würde noch mehr gethan haben, wenn sie durch den ersten Sachwalter des Juden nicht unterbrochen worden wäre, der sich zur weitern Führung des Prozesses durch eigne Schuld untüchtig machte. Indessen fristeten Kunst und Sorgfalt der Aerzte sein Leben bis an den Sommer hin,

wo man ihn in ein Baad brachte. Man versprach sich für die Wiederherstellung seiner Gesundheit viel Gutes davon. Vor und nach seiner Wiederkunft bot man ihm von Seiten der Thäter ansehnliche Summen; die Annahme derselben würde doch nichts anders als einen Vergleich wegen der zu fordernden Privatgenugthuung bewirkt haben; die öffentliche Bestrafung konnten und durften sie nicht abkaufen, am wenigsten in einem preussischen Staate. Er nahm sie nicht an, sondern wollte aus hohem Bewußtseyn seiner Unschuld, und um keinen Schein niedriger Jüdelei zu geben, blos der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Vom Baade kam er wenig gebessert zurück. Sein Gehör hat sich noch wenig oder gar nicht eingestellt; sein Gedächtniß verläßt ihn oft ganz; die noch schwachen Kräfte seines durchaus zerrütteten Körpers schwinden sichtbar; er genießt wenig oder gar nichts mehr auf seinem Siechbette. Vor kurzem kam von den Militärgerichten das über den Husarenoffizier gefällte Urtheil. Sechs wöchentliches Gefängniß und Bezahlung seiner Prozeßkosten soll nach demselben die Strafe des Husaren seyn.

Mit den Prozeßkosten, die auf seiner Seite angewachsen sind, mit den Schmerzens- und Heilungs- und den Versäumnißkosten, die wegen seines ansehnlichen Handels nicht gering angeschlagen werden können, kurz in Ansehung des offenbaren Schadens und entbehrten Vortheils, ist der Jud ad separatum verwiesen, d. h. er muß nun deshalb einen neuen Prozeß anfangen, um dazu zu gelangen. Er wird das Ende desselben nicht erleben; denn eben, als ich dieses schreibe, sagt man mir, daß er ohne Hofnung darnieder liegt.

Die Einquartirung fällt keineswegs blos den Städten zur Last. Jeder Staatsdiener, jeder Unterthan, welcher den Schuz des Militärs genießt, muß dazu beitragen, muß die mit Einquartirung Belegten entschädigen. Und nicht blos um deswillen ist das Enrollement unter der jezigen Regierung milder, als unter der vorigen, weil alle eingesessene Unterthanen verhältnißmäßig dazu gezogen werden, sondern auch darum, weil keine Freischeine nach Konvenienz und Gunst mehr

mehr theuer verkauft werden können, und mehr auf den Ackerbau gesehen wird. Ja, so viel ich weiß, muß jedes preussische Regiment die Hälfte aus Ausländern bestehen, welche durch Regimentswerbung herbeigeschaft werden. Dieses findet auch bei der fränkischen Inspektion künftig statt, und dann kann gewiß der hiesige Unterthan nicht über Druck des Militärs klagen. Dem Ackerbau, dem Handwerksstand werden dann keine Hände entzogen und das Militär wird auf diese Art für die meisten Volksklassen dadurch schon sehr vortheilhaft, daß durch dasselbe eine grosse Geldsumme in Umlauf kommt.

Noch muß ich am Ende dieses Briefs bemerken, daß man bei der Uebung in den Waffen mit den Rekruten weit menschlicher und vernünftiger verfährt, als es manchmal in den vorigen Zeiten mit den markgräflichen Soldaten geschehen ist.

Zwölfter Brief.

Das Corpus Constitutionum, oder das Baireuthische Gesezbuch, besteht nicht aus zween, sondern drei Bänden. Es enthält nicht meistens römisches Recht; sondern Verordnungen, die entweder das römische Recht in gewissen Fällen näher bestimmen, aufheben, oder in jenem fehlende Entscheidungen angeben. Die meisten und wichtigsten Lehensgewohnheiten sind in der gedrukten und allgemein bekannt gemachten Verordnung vom 12. Jul. 1725. enthalten.

Statt des römischen Rechts, nach welchem in Fällen, wo keine Reichsgesetze oder besondere Landesverordnungen vorhanden sind, bisher gesprochen wurde, erhält Baireuth, vom 1. Jul. d. J. an, das neue Peussische Gesetzbuch, von dem man sich viel Gutes verspricht.

Der

Der Ausfall auf die gegenwärtigen adelichen Regierungsräthe ist ungerecht, und die Ausnahme, welche der Verfasser mit Völderndorf macht, so wichtig er auch ist, für die übrigen hart. Wer kann z. B. der Rechtschaffenheit, dem Diensteifer und den Kenntnissen eines von Künßberg, eines von Waldenfelß, eines von Dobenek und Falkensteins u. s. w. einen gegründeten Einwand machen? Ueberhaupt arbeitet sich das Regierungskollegium zu Baireuth durch kluge und gewissenhafte Justizverwaltung zu einem immer respektablern Gerichtshofe empor. Es rottet ohne Schonung jeden Misbrauch aus; sucht jeden Fehler gut zu machen, der sich unter der vorigen Regierung eingeschlichen haben mag; erhält dadurch den ungetheilten Beifall Hardenbergs und des Publikums, und wird, wenn es so eifrig fortfährt, bald dem allgemein gepriesenen Kammergericht zu Berlin gleich kommen.

Was Weitershausen in seiner Beschreibung über die Advokaten sagt, ist keines-

wegs durchgängig wahr. Man muß dasjenige, was einzelne Individuen gethan haben, nicht auf einen ganzen Stand wälzen. Der Stand eines Advokaten ist im Allgemeinen verehrungswürdig. Sie sind die Pflanzschule, worinn die wichtigsten Staatsdiener gezogen werden, der Damm gegen Unterdrükung, wenn ihnen der Muth nicht durch Ministerialarroganz genommen wird. In einem Staate, wie der Preussische, wo die Staatspolitik auf das Wohl der Unterthanen überhaupt hinarbeitet, nicht blos insbesondere Konvenienzen einzelner Familien zum Zweke hat, da sind sie wichtig und sehr nüzlich, wenn sie auch Fehler angeben, die vielleicht dem Auge einer solchen Politik nicht gleich sichtbar sind. Ihre Misbräuche lassen sich leicht hemmen.

Der gegenwärtige, langsame Justizgang bei der Regierung fällt weniger den Richtern zur Last, als der geringen Anzahl derselben, und dem Prozeßgange selbst. Ich habe hier meine eigene Erfahrung zur Seite. Es that der Regierung sehr wehe, sie machte

dagegen die dringendsten Vorstellungen, sie verwahrte sich ausdrüklich gegen die daraus entspringenden Klagen über Justizverzögerung, aber das Abhelfen dieses Uebels hängt von der bevorstehenden Organisation zu sehr ab, als daß Palliative jezt möglich wären.

Ich muß mit einer Bemerkung schliessen. Der dreigesternte Verfasser des oft erwähnten Etwas im Höfer Intelligenzblatt, sagt: „Dieser Brief wäre gut, wenn er nicht durch einen Ausfall auf die adelichen Regierungsräthe zu einer Schmähschrift herabfiele. Niemand wird Völderndorf seine grosse Geschiklichkeit in der Jurisprudenz streitig machen, niemand die Verdienste der unadelichen Regierungsräthe verkennen; (wir würden der bürgerlichen gesagt haben, weil die Idee eines Bürgerlichen, der sich dem Adelichen gleich macht, etwas edles, das Beiwort unadelich aber etwas sehr widerliches hat.)„ Was mag wohl der Verfasser mit dieser unverständlichen Parenthese wollen? Er wird sich doch nicht einfal-

einfallen lassen, zu behaupten, daß sich der Bürgerliche dem Adelichen erst gleich machen müsse? Wodurch könnte jener, wenn es so wäre, es anders als durch Verdienst? Er wird doch nicht etwa gar angebohrnes Verdienst annehmen, und auf diese Weise einen offenbaren Widerspruch behaupten wollen? Verdienen heißt ja nichts anders als erwerben; was mir aber schon angebohren ist, das kann ich und brauch ich nicht erst zu erwerben; ist also auch kein Verdienst für mich. Die adelichen Regierungsräthe zu Baireuth sind viel zu aufgeklärt und über solche Widersprüche erhaben. Sie steuern, wie jeder andere, auf immer grösseres eigenes Verdienst los, und mögen sich nicht erst auf fremdes verlassen. Ich verstehe also gar nicht, was jener Verfasser mit dieser dunkeln Stelle eigentlich hat haben wollen.

Drei=

Dreyzehnter Brief.

Zu den Finanzoperationen unter der vorigen Regierung, die der Verfasser ganz läugnet, können die Unterstützung einiger Fabriken mit ansehnlichen Kapitalien, die Vorschüsse an die Unterthanen zu Bezahlung ihrer auswärtigen Passivkapitalien gegen geringere Zinsen, der Chausseebau u. s. w. gerechnet werden.

Die Dismembrationen oder Zerschlagungen herrschaftlicher Güter, gegen die der Verfasser so stark zu Felde zieht, waren unter allen gewiß die unschädlichsten Finanzoperationen. Wer kaufen wollte, der kaufte; niemand wurde gezwungen. Wer zu theuer kaufte, hatte es sich selbst zuzuschreiben, wie bei allen öffentlichen Versteigerungen. Der Verfasser des Etwas tadelt, das Jammergeschrei über die Vernichtung der Himmelkroner Allee.. „Der König, sagt er, ist

ist freilich durch ihre Fällung nicht reicher geworden, aber es ist auch nicht der Mühe werth, den Mund darüber aufzuthun. Da Himmelkron über 2 Stunden von Baireuth, und 6 Stunden von Kulmbach (er ist gewiß noch nicht von da aus dahin gegangen; es sollen nur 3 mässige Stunden seyn) entfernt ist, so kann man für gewiß annehmen, daß im ganzen Jahr keine 10 Menschen in der Allee spazieren gegangen sind (das heist doch: Menschen von andern Orten?) besonders da kein nur erträgliches Wirthshaus einen Aufenthalt gewährt.„ Ganz anders urtheilt das Publikum davon. Es sollen sogar Fremde z. B. Engländer, ihr zu Gefallen nach Himmelkron gereist seyn. Selbst Berliner, die sie einmal gesehen haben, sprachen im vorigen Winter, wo ich mich, wie Sie wissen, ein Monat dort aufhielt, von ihr mit Entzüken gegen mich, als ob sie noch stände. Ich reiste mit dem festen Vorsatze nach Baireuth, gleich in den ersten Tagen des Frühlings diese Seltenheit zu sehen, und hörte zu meinem Verdruß, daß sie nicht mehr sey.

Das Projekt zu ihrer Vernichtung hat Vogel nicht gemacht. Ihm wurde die Zerschlagung vom Fürsten streng anbefohlen; er hatte blos gloriam obsequii.

Die Landwirthschaft im Baireuthischen leidet zwar allerdings noch viel Verbesserung. Aber so schlimm, wie sie der Verfasser mahlt, ist sie nicht. Das gebaute Land von ungefähr 300,000 Tagwerken, das Tagwerk zu 360 Quadratruthen gerechnet, trägt im Ganzen, wenigstens so viel Getraide, als die Volksmenge bedarf, und nährt 200,000 Stük Veh, und zwar ungefähr, 120,000 Stük Rindvieh, 60,000 Stük Schaafe, Böke und Hämmel, 6000 Pferde; das übrige ar Schweinvieh.

Die Anstalten zur Verarbeitung des im Lande erzeugten Flachses sind gut, und werden immer besser. Es gibt über 2300 Webermeister, welche sich grossentheils mit Leinen abgeben, und dazu noch etwas mehr als 1000 Gesellen und Lehrjungen haben. Ueberdieß beschäftigt sich seit 1788, wo die Leinenweberei ganz frei von allen Zunftbanden

den geworden ist, der Bauer in manchen Gegenden damit. Das Leinen, das gemacht wird, ist zwar grösstentheils grob, oder von der Mittelfeine. Hierdurch wird aber im Kommerz gewiß nichts verlohren, weil diese Art gemeinnöthig ist.

Der Bergbau wird neuerlich unter der Direktion des verdienstvollen und als Gelehrter so sehr bekannten Oberbergmeisters von Humbold, nach durchdachten Prinzipien befördert.

Der Verfasser hat unrecht, wenn er behauptet, das Regierungskollegium würde von der Landschaft besoldet. Die Kammer hat alle Diener zu besolden. Die Landschaftlichen machen die Ausnahme von der Regel.

Die Appellationssumme an die Reichsgerichte ist nicht 500 fl. fränkisch, sondern schon nach den Privilegien Max. I. Karls V. 800 fl. rheinisch, Schuld, Geld oder Werth.

Der alte Kanzleistil wird, wenigstens bei der Regierung, immer mehr ausgerottet. Die Advokaten dürfen viel freier und ungezwungener arbeiten, und die Räthe befleissigen

sich

sich eines guten Vortrags. Das sehe ich wenigstens an den Schriften meines Sachwalters, und denen, die ich auf diese erhalte. Ob es bei den übrigen Kollegien auch so ist, weiß ich nicht, weil ich noch keine Geschäfte bei denselben zu besorgen hatte.

Vierzehnter Brief.

In Baireuth selbst galt sonst der reformirte, ein geborner Schweizer, Namens Schinz, für den besten Prediger. Er hat noch viele Lutheraner zu Zuhörern. Aber die meisten fielen doch von ihm ab und dem Prediger der Garnison Bröckelmann, zu. Ich habe diesen Mann selbst schon einige Male gehört. Er beobachtet in seinen Vorträgen einen natürlichen, einfachen Gang und eine gemeinverständliche, aber doch edle Sprache. Von Provinzialausdrücken ist sie freilich nicht ganz rein, doch so, daß dadurch der Deutlichkeit nicht geschadet wird. Wenn man die Lage, worinn er seine Dankpredigt bei der Eroberungsfeier von Mainz hielt, und das Publikum, zu dem er redete, bedenkt: so muß man zugestehen, daß er etwas zwekmäsiges sagte. Eben darum ver-

diente er nach meiner Einsicht die scharfe Rezension über das Wie? in der Erlanger gelehrten Zeitung, die Sie gelesen haben werden, nicht. Gedruckt erscheint oft manches anders, als im mündlichen Vortrage.

Das zu haltende Kolloquium mit den schon angestellten Geistlichen, wenn sie weiter befördert werden wollen, halte ich für sehr zweckmäsig und nützlich, wenn es besonders umsonst veranstaltet wird; welches ich aber nicht weiß.

Die deutschen Schulen liegen noch sehr im Argen, das ist wahr; aber Hardenberg wendet gewiß über kurz oder lang seinen allesfassenden, wohlthätigen Blik auch darauf.

Die Geistlichen stehen sich gröstentheils gut, aber nach dem Verhältnisse der Arbeiten und Einnahmen oft sehr ungleich. Es soll schon nach Preussischer Verfassung an einer verhältnißmäsigen Ausgleichung gearbeitet werden.

Kulmbach baut hauptsächlich an den Bergen sein meistes und bestes Obst. Auch

der Hopfenbau fångt dort an betråchtlich zu werden. Die Bewohner sollen dazu vorzůglich die noch öden Berge urbar machen und benutzen.

Die Bierbråuereigerechtigkeit hat der Regel nach nur im Oberlande jeder Bůrger. Der Unterlånder und Ansbacher weiß nur vom Gegentheil, und wůnscht sich, dem Oberlånder hierinn gleich zu seyn.

Das Fleisch des oberlåndischen Viehes ist ungleich zarter und schmakhafter.

Nicht Alberti, denn der ist schon långst todt, sondern sein Schwiegersohn, der Pfarrer Meyer zu Himmelkron, ein treflicher Volksprediger, und ein Pfarrer Ulmer zu Nemmersdorf, in der Nåhe Himmelkrons, betreiben den Seidenbau. Ersterer soll schon von der Herrschaft darinn unterstůzt worden seyn. Beide haben dem vorigen Markgrafen schöne Proben ihres Fleisses durch verfertigte Tůcher von selbst gezogener Seide geliefert, welche den Französischen Seidenzeugen nichts nachgeben sollen.

Sieb-

Siebzehnter Brief.

Die Schnupftabaksfabrik zu Baireuth ist von ihrem Eigenthümer noch nicht auf den guten Fuß gebracht, daß sie das ganze Land mit allen Arten Schnupftabak hinreichend versehen, und also den Verkauf fremden Tabaks entbehrlich machen könnte. Der Eigenthümer wollte dieses zwar behaupten, und es wäre beinahe eine neue Auflage auf denselben beschlossen worden; allein die Baireuther Kaufmannschaft hat ihn eines Andern überwiesen.

Zu den Ausfuhrartikeln ist vorzüglich noch hinzuzufügen: Leinen, grobes und von der Mittelfeine, Hopfen aus dem Unterlande, Lein und Hanföl, etwas rohe Schaafwolle, geschlagenes Metall, Marmorarbeit, Steingut, Sichersreuther Sauerwasser, Erlanger und Baireuther Chaisen.

So zweifelhaft es ist, ob der Aktivhandel den Passivhandel, den Transito abgerechnet, übersteige: so gewiß ist es, was der Verfasser, indem er den Transito mit einschließt, von dem Kommerz sagt. Transito ist die stärkste Nahrungsquelle des Landes und die beste Lobrede auf die hiesige Staatswirthschaft. Unter der vorigen Regierung giengen jährlich 200000 fl. nach Ansbach, wovon wenig zurükfloß, die Kammer und Landschaftlichen Kassen hatten die beträchtlichen Wittumsgelder für die Gemahlinnen der Markgrafen Friedrichs und Friedrich Christians zu bestreiten, bezahlten so viel Schulden, als nur ohne Nachtheil der Staatseinrichtung möglich war, machten wichtige Acquisitionen, sind überfliessend, und dennoch befindet sich der Bauer in dem besten Zustande, der Bürger in vielen Städten und Marktflecken in einem beinahe gleichen, in einigen Städten in einem mindern, im Ganzen aber in keiner elenden Lage.

Achtzehnter Brief.

Das Baireuther Gymnasium hat unstreitig vor allen übrigen Gymnasien im Lande die besten Anstalten. Dennoch könnten noch viele nöthige Verbesserungen und Erweiterungen angebracht werden. Es wäre gut, wenn hier, wie beim Privatunterricht und der Privaterziehung, die doch gewöhnlich schlechter bezahlt werden, eben so genau auf sittliche Ausbildung der jungen Leute, als auf wissenschaftliche von den Lehrern, Rüksicht genommen würde. Ich hörte schon von manchem Vater, dessen Sohn die Lehranstalt besucht, die Klage führen: proficit in litteris, ſed deficit in moribus. — Diese Sittlichkeit zu bewirken, möchten freilich Peitsche und Gefängnis nicht anschlagen; dieß sind verzweifelte Kurmittel, deren Anwendung man nur bei der verdorbenen

Menschheit unentbehrlich finden mag. Wahres, richtig geleitetes, und sorgsam unterhaltenes Ehrgefühl thut bey jungen Herzen Wunder. — Ein neuer Schritt ist zur Vervollkommnung dieser öffentlichen Lehranstalt erst vor kurzem geschehen. Die Regierung machte seit einiger Zeit die unangenehme Erfahrung, daß so viele junge Rechtskandidaten in der mit ihnen vorgenommenen öffentlichen Prüfung gar schlecht bestanden, ob sie gleich die besten Zeugnisse des Fleisses von der Akademie aufzeigen konnten. Man wuste also die Ursache davon nicht anzugeben. Um dieselbe an ihrer Quelle aufzusuchen, und diesem so nachtheiligen Uebel für den Staat abhelfen zu können, wurde auf den weisen Vorschlag der Regierung von höchster Behörde aus dem Schoose derselben eine Deputation angeordnet, welche bei der Prüfung gegenwärtig seyn sollte, die jedesmal mit solchen, welche die Akademie beziehen wolten, angestellt wird. Ein Paar äusserst seichte Köpfe, die wahrscheinlich durchgeschlüpft wären, wurden gleich beim ersten Male von ihr noch auf längere

Zeit

Zeit zurückgehalten. Dieß bringt ausserordentliche Thätigkeit unter die jungen Leute, da sie sehen, wie unparteiisch diese Examinationskommission verfährt. Die Prüfung selbst soll das nächste Mal noch zwekmäsiger eingerichtet werden. Bisher hatte immer nur Ein Lehrer, und zwar der älteste, das Examen vorgenommen; nun aber wird künftighin jeder der vier Lehrer in seinem Fache examiniren. Die guten und fleissigen Jünglinge freuen sich darauf, weil sie nun erst mehrere Gelegenheit und grösseren Spielraum finden, ihre Talente und gesammelten Kenntnisse in allen Schulwissenschaften unter der geschikten Prüfung eines Kapps und Krafts zu zeigen; die unthätigen und trägen lassen sich dieß einen Sporn seyn, der sie immer treibt.

Der Rektor des Seminariums bildet ausserdem noch eine Art von Erziehungsinstitut. Er hat an die zwanzig jungen Leute in Wohnung, Unterricht und Kost. Der Mann hat eine bewunderswürdige Unverdrossenheit, die dazu gehört. Seine Zöglinge

linge lieben, und ihre Aeltern schätzen ihn. Er verdient es. Ehemals lebte er in Pegnitz, einem bei weitem kleinen, beinahe ganz ländlichen Ort: ich wünschte ihn zum Besten seines Instituts wieder dahin. —

Nur in Hof soll der Stadtsyndikus unter Burgermeister und Rath stehen.

Der Grund, warum Baireuth viele tüchtige Köpfe in allen Fächern hat, liegt wohl mehr in ihnen selbst, als ausser ihnen — ihre eigene Bildung, ihr eigner Aufschwung, als es bei ihnen Licht wurde.

Um des hier angeführten Lieds willen möchte ich Zehelein eben so wenig einen Dichter nennen, als ihn damit bezeichnen. Es wurde nach meinem Gefühle, blos seiner beiden treflich gesezten Melodieen wegen, so bekannt. Man ahndet darinn den erst werdenden Dichter. Seine gedruckte Sammlung enthält weit bessere.

Alexander kann nicht der zweite Stifter von der Akademie in Erlangen genennt werden, und das aus obenangeführten Gründen. Die Universität, als solche, war nicht

anfäng-

anfänglich in Baireuth, sondern eine Ritter-akademie war dort, die in der Folge nach Erlangen verlegt wurde, woraus sich endlich die Universität selbst bildete.

Der Student hat nun in Erlangen allerdings Gelegenheit genug, Sitten zu lernen. Es hält freilich schwer, sich in drei oder wohl gar nur zwei kurzen Jahren besser zu gewöhnen oder gewöhnen zu lassen, wenn man noch gar keine Sitten mit dahin bringt, wie das öfters der Fall ist. Die sogenannte Wasser-assemblee im Großischen Hause existirt nicht mehr, seit der Klubb errichtet ist. Sie kennen seine zweckmäßige Einrichtung aus Klübers, seines eigentlichen Stifters, davon gelieferten Nachrichten. Er hat noch immer seinen guten Fortgang. Auch in dem dort zugleich existirenden musikalischen Klubb hat der Student Veranlassung genug, seine Höflichkeit zu üben. In beiden erscheinen auch an gewissen Tagen Damen und unverheirathete Mädchen. Will der Student sich artig gewöhnen, und sieht man, daß es ihm damit Ernst ist: so wird er nicht nur in meh-

rere vermischte Privatgesellschaften zugelassen, sondern auch dazu eingeladen. Der hier vom Verfasser gerügte Fehler ist also jezt nicht mehr objektiv, sondern wirklich subjektiv. Ich freue mich auf meine Reise nach diesem Städtchen.

Die Besoldungen der Professoren daselbst sind gegen die der Lehrer auf andern Akademieen gehalten, immer gut; aber freilich fallen nicht so viele Kollegiengelder als auf den andern.

Die Bibliothek soll noch immer nicht in gehöriger Ordnung seyn; der Mangel an Raum ist wahrscheinlich die einzige Ursache davon. Einen starken und nöthigen Zuwachs hatte sie an der Ansbacher Schloßbibliothek zu hoffen.

Zu Baireuth und Erlangen sind politische Zeitungsinstitute angelegt. Die Erlanger Zeitung soll sonst einen grössern und weitern Verschluß gehabt haben, als die Baireuther; jezt soll aber der Fall umgekehrt seyn. Vielleicht hebt sich erstere wieder, wenn sie einen Groß und Wels einmal zum Ver-

Verfasser erhält. Vor lezterer behielt sie doch immer noch den Vorzug der Gedrängtheit und des guten Styls. Gegen den Baireuther Zeitungsschreiber scheint sich die ganze litterarische Welt mit einem verschworen zu haben. Da ziehen der Reisende nach Schilda, die Jenaische allgemeine Litteraturzeitung, das Schleswigische Journal, der Strasburger Zeitungsschreiber und andere Flugschriften gegen ihn zu Feld, und schlagen unbarmherzig auf ihn zu. Diese Herren kennen seine individuelle Lage und also auch die triftigen Gründe nicht, warum er gerade so und nicht anders schreibt. In einem seiner neuesten Blätter hat er darüber gefabelt; Sie werden es gelesen haben.

Seit dem Anfange dieses Jahrs geben Völderndorf und Kretschmann, zween lichtvolle Köpfe, eine staatswissenschaftliche und juristische Litteratur heraus. Die vier ersten davon erschienenen Hefte sind ein schöner Beweiß, daß sie ihren grossen Plan ausführen können und wollen. Sie leisten alles genau, was sie versprochen haben. Ihr

Insti-

Institut wird der Jenaischen Litteraturzeitung, die seit mehrern Jahren in der juristischen Litteratur äusserst dürftig und seicht ist, in ganz Deutschland, am meisten im hiesigen Lande, wo sie häufig gelesen wurde, starken Abbruch thun. Man hört den bescheidenen Ton lieber, als den anmaßlichen, diktatorischen, der jezt oft zum groben Knabenton herabsinkt. Gründlichkeit zieht fester an sich als oberflächliches, parteiisches Geschwäz. Es soll ein gelehrter Musterreiter von bekannt merkantilischem Geiste ausgesendet worden seyn, und auch die Hauptstädte Frankens durchzogen haben, um die Produkte dieses Instituts, ehe sie noch zum Vorschein kamen, als geschwärzte Waare verdächtig zu machen, und ihren Absaz zu hindern. Er soll aber wenig Gehör gefunden haben; dies ist mir auch wahrscheinlich, da die staatswissenschaftliche Litteratur in den drei ersten Monaten schon mehrere Exemplare verschleißt, als die Jenaische Litteraturzeitung nach dem ganzen Verlauf ihres ersten Lebensjahrs. Durch solche Kniffe, die man nicht selten mit dem Namen Spekulation verschönert,

nert, wird, wenn sie wahr sind, die Litteratur zur Trödlerwaare herabgewürdigt.

Unter den Lesebibliotheken in den Städten steht unstreitig die Waltherſche zu Erlangen oben an. Sie ist mit Geist und Geschmack eingerichtet, und erstrekt sich auch auf das Land.

Neunzehnter Brief.

Kunstliebhaber und Kunstkenner giebt es im Baireuthischen genug. Sie sammeln nur nicht ins Grosse, und thun recht daran; denn für den Privatbeutel kenne ich keine grössere Thorheit. Ich traf schon hie und da in Baireuth geschmakvolle Gemälde- und Kupferstichsammlungen an. Als wahren Kunstkenner nenn ich Ihnen hier nur einen, den Hofgerichtssekretär Wucherer, der eine beträchtliche und ausgesuchte Kupferstichsammlung hat, die sich von Jahren zu Jahren vermehrt. Er steht mit den meisten Künstlern und Kunstkennern in und ausser Deutschland in Verkehr, und wird von ihnen ausserordentlich geschäzt. Zehelein und Reinhardt, der uns Deutschen in Rom so viele Ehre macht, haben gezeigt, daß man Gelegenheit und Geschmack der Art im Lande finden kann.

Schidt-

Schidtmeyer, der nicht genug Hände zu seinem Instrumentenbau hat, und seine meisten Arbeiten nach Rußland und Berlin versendet, lebt nicht in Neustadt an der Aisch, sondern in Erlangen. Der grosse Künstler ist mehr im Auslande als unter seinen Landsleuten bekannt, wie das gewöhnlich der Fall ist.

Tozler hat das nemliche Schicksal. Er wohnt zu Wonnsees, des Dichter Taubmanns Geburtsort, in der Nähe von Sanspareil.

Die Eremitage bewohnt jezt der dirigirende Minister Hardenberg, wenn er sich im Sommer im Oberlande aufhält. Er läßt die alten geschmaklosen französischen Anlagen daraus vertilgen und sie in Englische verwandeln. Der orthodoxe Baireuther glaubt bald nicht mehr, die Eremitage zu finden. Wie sonderbar! die alte nach dem steifen französischen Zuschnitt findet er freilich nicht mehr, aber doch immer die nemliche, nur nach dem weit natürlichern Englischen. Der Mann von gereinigtem Ge-

schmack freut sich darüber, und dankt dem hellen Minister dafür.

Schade, daß der öftere Besuch dieses schönen Lustorts durch die von dem dortigen Wirth etwas theuer angesetzten Erfrischungen u. d. gl. manchen beschwerlich fallen muß. Vielleicht ist es aber auch für manchen Baireuther gut.

Die Benennung der durch Felsen gebildeten verschiedenen Grotten zu Sanspareil oder Zwerniz nach dem Telemach war eine Fantasie der ersten Gemahlin des Markgraf Friedrichs. Es war wohl nöthig, daß der Name allemal auf eine Tafel geschrieben dabey hieng. Diese Tafeln sollen jezt weggeschaft seyn.

Die beiden Häuschen, welche über den Hain hervorragen, und eine unbegränzte Aussicht gewähren, sind das Belvedere und der Aeolusthurm, worauf sich recht gut eine Aeolusharfe anbringen liese.

Der lezte Markgraf soll sich mit seinem Hof einmal ein ganzes Monat dort aufgehalten haben.

Insek-

Insekten gibt es wohl im Haine, so kühl er auch ist; aber keine Frösche u. d. gl.; der Verfasser müßte denn nach seiner eigenen Naturgeschichte auch diese Thiere unter die Insekten zählen.

Der Baireuther jammert, daß auch diesem Belustigungsort das Messer schon an die Kehle gesezt worden sey. Man soll nemlich in einem Theil des Hains wirklich einen Holzschlag vorgenommen haben. Nach dem mir angegebenen Grund davon, ist dieß eine weise Veranstaltung. Ein grosser Theil des Hains besteht nemlich aus Buchen, die mehr Gebüsche als Stämme machen. Diese sterben ganz aus, wenn die Stöcke nicht nach einer gewissen Zeit abgetrieben werden, damit sie wieder neue Triebkraft sammeln können. Einige Felsen stehen dann freilich eine Zeitlang nakt da, und geben einen traurigen Anblick; aber nach einem Verlauf von kaum zehn Jahren ersteht wieder ein weit schönerer und dichterer Hain um sie her.

Es ist ein Glück, daß der Lieblingsaufenthalt der ehemaligen Herzogin von Wirtemberg, die bei dem Baireuther noch in eben so gesegnetem Andenken steht, wie ihr Vater, wieder in so gute Hände gekommen ist. Für Baireuth wäre sonst eine Zierde verloren gegangen. Es wird nun dort viel gebaut; die neuen Anlagen, welche gemacht werden, verrathen den besten Geschmack.

Die schöne Beschreibung der Muggendorfer Höle von dem verstorbenen Superintendent Esper zu Wunsiedel steht in Ihrer Bibliothek. Magister Rosenmüller, ein Sohn des ehemaligen Professor Rosenmüllers zu Erlangen, der jezt sein medizinisches Studium dort vollendet, soll eine neue, eben so schöne Höle entdeckt haben, in die man mit weniger Lebensgefahr, als in die schon bekannte, kommen kann. Er wird vermuthlich eine gründliche Beschreibung und Zeichnungen davon liefern, auf die Sie sich mit mir einstweilen freuen dürfen.

Die Köppelischen Zeichnungen von den Ruinen, sehenswürdigen Gegenden u. s. w. führen

führen den Namen: Mahlerische Reisen. Es sind schon einige Hefte davon bei Walthern in Erlangen erschienen. Ich wünschte, daß er mehr nach Aberlischer Manier arbeitete, und die Tinten feiner auftragen liesse. Die beigelieferten Beschreibungen sind von geringerem Gehalt. Es wird ein weitläuftiges Werk.

Zwanzigster. Brief.

Das Urtheil über die Oberforstmeister ist gallsüchtig. Es gibt sehr würdige Männer unter ihnen, die ihrem Posten mit Redlichkeit und Sachkenntniß vorstehen.

Schon zu der Zeit, als man vielleicht glaubte, ein ganzer Wildmeister zu seyn, wenn man seinen Haasen tödten und etwa sein Rebhuhn im Fluge schiessen, oder höchstens seinen Leithund führen konnte, gab es einige tüchtige Männer, die dergleichen Beschäftigung weniger ergötzte, als das Forstwesen. Einige davon sind der jezt angeordneten, einsichtsvollen Forstkommission schon bekannt geworden, die übrigen wird ihr reger Eifer für die bessere Holzpflege noch auffinden.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Es ist freilich wahr, daß das neueingeführte preussische Geld im Fürstenthume Baireuth, seiner natürlichen Lage und seines individuellen Zustandes wegen, in Handel und Wandel einen sichtbaren Unterschied macht; allein der gestiegene Werth mancher Artikel, die von den Benachbarten gezogen werden, möchte nicht selten mehr den oft jüdischen Gesinnungen der Handwerker, als der Einführung preussischer Münzsorten, zugeschrieben werden müssen. Ich selbst habe in der kurzen Zeit meines hiesigen Aufenthalts die Erfahrung davon gemacht. Man denkt auf ein Mittel, diesem Unwesen zu steuren; es wird sich bald finden lassen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Das, was der Verfasser von den Baireuthern hier sagt: „Wer zur Kanzlei gehört, oder von Adel ist, der hat in Baireuth Respekt, und es fliegen die Hüte auf zwanzig Schritte vor ihm herunter,„ habe ich so übertrieben nicht gefunden. Baireuth ist keine grosse Stadt. Man kennt sich näher. Man zieht, wie ich bemerkt habe, nicht ausschießlich vor dem Rath und Adelichen, sondern vor jedem, den man kennt und hochachtet, den Hut ab. Ich sehe nichts tadelhaftes darinn. Das Geld möchte auch hier, wie an allen Orten, gar oft den Mann machen; aber nur unter der zahlreichern Menschenklasse. Ueber den Stolz habe ich Ihnen meine Meinung schon gesagt. Er ist unter allen Ständen lächerlich, und nicht zu dulden. Es soll eine Zeit gegeben haben, wo sich die Frau eines Raths

geschämt

geschämt hat, mit einer Sekretärs Frau öffentlich zu gehen, oder in Gesellschaft zu seyn, wenn sie nicht in Verwandschaft oder sonst genauen Verhältnissen mit ihr stand; wo die Sekretärsfrau eben diese Thorheit gegen die Frau des Kanzelisten u. s. w. begieng. Aber zur Ehre der jezigen Frauen der Räthe und Sekretärs in Baireuth muß ich gestehen, daß ich es ganz anders finde; daß sie solche, die ihnen durch dummen Stolz Schande machen wollten, nicht unter sich dulten würden; daß sie durch ihr Betragen zeigen, wie weit sie über diese Schwachheit hinaus sind. Bürgerlicher und Adelicher Stolz sind gleich ekelhaft und verächtlich.

Den ledigen Frauenzimmern in Baireuth thut der Verfasser zu viel. Sie haben viel feines Gefühl für's Schöne und Gute; wenigstens habe ich es an denen bemerkt, mit welchen ich Bekanntschaft machen konnte. Lieblingsausdrücke, welche aus Claudius Schriften entlehnt sind, hörte ich freilich auch in Gesprächen mit ihnen. Ich schreibe dieß Zeheleins Liedern zu, worinn

durchaus der Ton des Asmus herrscht. Sie lasen sie ehemals gerne und lernten sie meistentheils auswendig wegen ihrer weichen Stimmung, wie alle Mädchen. Warum die Anzahl der ledigen Frauenzimmer und ledigen Herren hier in so gar ungleichem Verhältniß steht, getraue ich mir nicht zu erklären.

Kein Baireuther will es vorher gewußt haben, daß die Frauenzimmer zu Kulmbach — denn die hat der Verfasser doch wohl gemeint — in der Regel dicke Hälse haben. Der Verfasser hat also etwas Neues entdeckt; oder hat er so geschlossen: da es gewiß in jedem Lande unter den Einwohnern einige mit dicken Hälsen gibt, so muß es auch in Kulmbach einige mit dieser Eigenschaft geben? dann hat er recht, und erspart dem Kulmbacher Frauenzimmer ein Kompliment dafür. Oder will er es von der Klasse Einwohnern verstanden wissen, die den Dünger in kleinen Körben auf die höchsten Berge tragen, und dadurch der natürlichen Form ihrer Hälse schaden, wie andere Nationen durch das Lasttragen auf dem Kopfe: so mag er auch

recht haben. Doch soll sich dieß demohngeachtet in Kulmbach nicht häufig finden.

Der Wonsiedler ist, wie seine Felsen und Wälder. Wer ist nicht zur Rebellion geneigt, wenn er, wie der Verfasser sagt, aufs äusserste gebracht wird? Dieß hängt ja wie Ursache und nothwendige Folge zusammen.

Der Adel in Erlangen könnte, wenn er auch wollte, keine Prätensionen machen, weil er zu schwach ist.

Der unterländische Burger und Bauer kann sich's leicht wohl seyn lassen, weil ihm die Güte seines Erdstrichs die Mittel dazu ohne Mühe an die Hand gibt.

Den verschiedenen Dialekt der Landessprache hat der Verfasser nicht ganz richtig angegeben. Er läßt sich nicht so leicht durch Worte bezeichnen und ausdrücken.

Drei

Drei und zwanzigster Brief.

Das nächtliche Zusammenlaufen der jungen Leute zweierlei Geschlechts auf dem Lande, nennt man in der hiesigen Landessprache das Fenstern. Werden sie darüber erwischt oder deßwegen bei Amte angezeigt: so werden sie bestraft, und die dafür zu erlegende Geldbusse heist das Fenstergeld. Es versicherten mich mehrere Justizbeamte, daß nach Aussage ihrer Akten dieses Fenstern selten sichtbare Folgen nach sich zöge. Von weit schlimmern Folgen wären die Rockenstuben auf dem Lande im Winter, nächtliche Zusammenkünfte aller jungen Leute eines oder mehrerer benachbarter Dörfer. Dabei geht der größte Muthwille, und für die Sittlichkeit nachtheiligste Unfug vor. Der Beamte und Gerichtsdiener ziehen davon eine hübsche Revenüe an Flachs u. d. gl. welche diese Gesellschaften

im

im Gerichtssprengel jährlich entweder in Natur oder im Gelde zusammenbringen. Sie sind scharf verboten.

Einen seichten Kopf darf man ohne Gefahr über Staasverfassung u. d. gl. reden lassen; der schadet gewiß nie. Der Kluge weiß sich ja von selbst zu bescheiden. Die Preussische Staatsregierung denkt hierinn nach gesunden Grundsätzen. Aber wenn das Volk es anders verlangt, dann müssen diese Grundsätze auch anders modifizirt werden. Hören Sie, vor einigen Tagen wurde nächtlicher Weile ein infamer Aufruf an die Bürger Baireuths an einen Laternenpfahl geheftet. Ein Soldat soll diese drei Bogen starke Schandschrift am Morgen endeckt, abgenommen und dem General eingehändigt haben. Dieser übergab sie der Polizei. Sie ist brutal und dumm. Man will den Schwindelkopf, der sie verfertigt und schon öfters dergleichen Bemerkungen seines versengten Gehirns öffentlich soll gemacht haben, an seinem schändlichen Machwerk, wovon er schon einige Proben geliefert hat,

recht gut erkennen. Er hat, wie ein ächter Ritter von der traurigen Gestalt, auch dießmal seinen Zweck gewaltig verfehlt. Sein einfältiger Aufruf, wovon die Hauptstellen bis jezt nur von Mund zu Mund laufen, hat bei den Bürgern, welche ihre Herrscher von Natur schon lieben, gerade die entgegengesezte Wirkung gethan, die der saubere Geselle nach seinem verschrobenen Sinne wohl nicht vermuthete. Die Bürgerschaft ist darüber äusserst aufgebracht. Sie bittet, daß man eine Zusammenkunft auf dem Rathhause veranstalte, wo sie vor ihrer Obrigkeit ihr Urtheil über diese schändliche Schrift fällen, und ihre treuen Gesinnungen gegen die Landesregierung öffentlich erklären will, die dann ihrem Könige vorgelegt werden sollen, um jeden Argwohn, der zwischen Herrscher und Beherrschten, wie zwischen Vätern und Kindern, immer von so nachtheiligen Folgen ist, in seiner Geburt zu ersticken; wo sie es darauf antragen will, daß man den herzlosen Verfasser dieser Schrift, welcher ihre Unterthanentreue in ein zweideutiges Licht setzen möchte, mit rastlosem Eifer zu entdecken suche,

und dann nach Verdienst bestrafe. Die so weise Regierung wird ihnen hierinn die Hand bieten, und Preussens König kann sich solcher Unterthanen freuen.

Das Rumpelwehr auf der Strasse von Baireuth über Streitberg nach Erlangen ist nicht so fürchterlich gefährlich. Man kann es bei dem ausgetrettenen oder gestemmten Flusse leicht umfahren.

Zu den Orten, wohin von Baireuth aus wöchentlich Landkutschen gehen, gehört auch Kulmbach.

Das beigefügte Register ist ein Auswurf gallichter Witzeleien. Nun mein Endurtheil.

Das in diesen Briefen gelieferte Gemälde von dem Fürstenthume und seinen Bewohnern hat keine Haltung; Licht und Schatten darinn sind zu ungleich vertheilt; ersteres ist oft zu schwach, lezterer oft zu derb. Der Maler hat seinen Pinsel in schwarze Galle getaucht, vielleicht zu viele Züge seiner eigenen Seele hineingebracht, oder ist zu sehr gewohnt, die verdorbene Menschheit darzustellen; da glückt ihm natür-

natürlich kein Gemälde der guten Menschheit. Wir wollen es als ein verunglüktes Werk zurükstellen und vergessen.

Dadurch, daß ich hier manches mit Stillschweigen übergangen habe, kommen Sie ja nicht auf den Gedanken, als wenn sich gar nichts mehr darüber sagen liesse. Habe ich das Land noch näher kennen gelernt, und kehre ich dann wieder zurük: so besuche ich Sie auf meiner Heimreise auf Ihrem Landsitze, wo ich Alles mündlich nachliefern werde. Bis dahin leben Sie wohl, und sehen meinen guten Willen für die That an.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Heinrich Christoph,

Briefe zur Berichtigung der vertrauten Briefe über das Fürstenthum Baireuth vor und nach dem Preussischen Regierungsantritt An einen Freund in Schlesien

[S.l.] 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.26#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713405-5
VD18 10261567